

# Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,  
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Inserate, die 4gespalten Korpuszeile 10 Pf., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 56.

Sonnabend, den 14. Juli 1894.

4. Jahrgang.

## Vertikales und Sächsisches.

Brettnig, den 14. Juli 1894.

Die Gerichtsferien fallen in die Zeit vom 15. Juli bis 15. September. (Vergl. amtliche Bekanntmachung.)

Es wird gewiß vielen interessant sein, zu erfahren, daß nach dem abgeänderten Forst- und Feldstraßengesetz vom 24. April 1894 Nr. 1 lautet: Wer Holz, Moos oder Streu irgend einer Art in fremden Waldungen oder Gehölzen entwendet, oder einer Holzentwendung an einzelnen Bäumen, Sträuchern oder Gebüsch sich schuldig macht, oder wer Feld- und Gartenfrüchte oder Obst und andere Bodenzeugnisse oder Düngemittel von Feldern, Wiesen, Rainen, Weiden, Pfäfen, Bögen, Dämmen, Gräben, Böschungen oder aus Waldungen, Gehölzen, Gewässern, Gärten, Obst-, Wein-, Park- oder Kirchhofanlagen oder von Orten ähnlicher Art entwendet, erhält bei einem Wertbetrage bis mit 50 Pfg. 2 Tage, über 50 Pfg. bis 1 Mark 4 Tage, über 1 Mark bis mit 2 Mark 6 Tage, über 2 Mark bis mit 3 Mark 8 Tage, über 3 Mark bis mit 6 Mark 14 Tage, über 6 bis 9 Mark 3 Wochen Gefängnis. Der Verstoß ist strafbar. Bei einem Wertbetrage von mehr als 9 Mark ist die Entwendung nach dem Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich zu beurteilen.

Die Linde blüht! Diese Thatsache stimmt nicht allein den Jmker freudig, da die Lindenblüte eine der ergiebigsten Nahrungsquellen für die Bienen ist, sondern auch Alle, die an den herrlichen Morgen und Abenden der gegenwärtigen warmen Julitage den süßen, an die Orangenblüten des fernen Südens erinnernden Duft jenes Baumes schlürfen können. Die Linde ist dem deutschen Volke ans Herz gewachsen: denn nicht die Linde, sondern die Linde war von Alters her der Baum des deutschen Volkes. In grauer Vergangenheit glaubte man, daß unter ihrem grünen Blätterdache Zwergel wohnten und daß sie im Stande sei, Gold dem Erdboden zu entlocken und im Stamme aufzubewahren. Rehrte man von einem Siegeszuge zurück, so pflanzte man Linden. Nachdem Siegfried den Lindwurm getödtet hatte und sich im Blute desselben badete, da fiel ihm auf den Rücken ein Lindenblatt gar breit. Später wurde er vom grimmen Hagen meuchlings an einer Quelle des Obenwaldes erstochen, als er sein Schwert mitsammt dem starken Gehirne an einen Lindenast gelehnt hatte. Die Minnefänger erzählen die Linde an zahlreichen Stellen. Durch den stolz aufstrebenden Stamm, welcher der Linde ähnlich ist, durch die prächtige Blätterkrone, die aus zahlreichen grünen Blätterherzen besteht, und in Folge des hohen Alters vieler Lindenbäume sind dieselben zu Sinnbildern der Kraft, Anmut und Ausdauer geworden. Sie vermögen den deutschen Volkscharakter fast noch besser zu veranschaulichen, als die Eichen, die nur an ihrer Kraft und ungestüme Gewalt erinnern, während unserem Volke neben kampfbereitem Mute und schwer bezwingbarer Tapferkeit sinnige Bescheidenheit und Innigkeit des Gemüthes eigen sind.

In der Leipziger Zeitung wird von der Verwendung „roter“ Sonnenschirme gewarnt, denn die rote Farbe ist für die Augen sehr schädlich, und dies umso mehr, wenn die Sonne darauf und hindurchscheint, wie dies ja bei den Sonnenschirmen unvermeid-

lich ist. Ist die rote Farbe den Augen der Erwachsenen schon so nachtheilig, so ist dies noch in erhöhtem Grade bei Kindern der Fall. Man schaffe daher den Kindern keine roten Sonnenschirme an und dulde auch nicht, daß die Mädchen, welche Kinder auf dem Arm tragen, rote Sonnenschirme haben.

Hauptgewinne 1. Klasse der 126. königl. sächs. Landeslotterie. 2. Tag, 10. Juli 1894. 25,000 Mark auf Nr. 134 (Neu, Leipzig-Plagwitz). 2000 Mark auf Nr. 80815 (Gerde, Dresden). 10,000 Mark auf Nr. 2792 (Höffer, Neustadt a. D., Wrefschner Martneulichen). 5000 Mark auf Nr. 29662 (Sauschilb, Leipzig). 87532 (Morell, Chemnitz), 96426 (Hirschfeld, Wulsen). 3000 Mark auf Nr. 61215 (Wesler, Dresden). 1000 Mark auf Nr. 4657 22597 26784 27693 29733 30191 31124 52310 59317 59980 93365.

Die „Verl. Vorfenzg.“ schreibt: Einiges Aufsehen hat es erregt, daß eine sächsische Polizeibehörde mehrere sozialdemokratische Redakteure aus ihrem letzten Wohnort ausgewiesen hat. Im Publikum und auch in mehreren Blättern ist gefragt worden, ob das denn angehe, da das Sozialistengesetz mit seiner Ausweisungsbefugnis nicht mehr besteht. Darauf ist zu erwidern, daß die Polizeibehörden das Recht des Aufenthaltsverbots allerdings haben, insofern die betreffenden Personen schon Strafen verbüßt haben und insofern die landesgesetzlichen Bestimmungen die Polizei mit derartig weitgehenden Rechten ausgerüstet haben. Es ist ein Irrthum, daß das Freizügigkeitsgesetz und die Reichsgesetze über das gemeinsame Inbinnen für ganz Deutschland nicht den entsprechenden Heimats- und Niederlassungsgesetzen die ganze, hier in Betracht kommende Materie erschöpfen. Nach den preussischen diesbezüglichen Bestimmungen können Personen, von denen eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit zu erwarten ist, jederzeit ausgewiesen werden. In Sachsen ist das entsprechende Landesgesetz weit jüngeren Datums, als in Preußen; es datirt vom 25. April 1886, ist also mit dem vollen Bewußtsein einer wesentlichen Einschränkung des Freizügigkeitsgesetzes für das Deutsche Reich erlassen worden. Daß dies geschehen konnte, erklärt sich aus dem Freizügigkeitsgesetze selber, wonach die Geltung dieses Gesetzes ihre Grenze an denjenigen landesgesetzlichen Bestimmungen findet, die Aufenthaltsverbote für bestrafte Personen anordnen. Der einzige Unterschied zwischen der Ausweisungsbefugnis, wie sie das Sozialistengesetz gegeben, hatte, und derjenigen, wie sie die Landespolizeibehörden nach Partikulargesetzen haben, ist, daß zur Ausweisung unter dem Sozialistengesetz nicht eine vorangegangene Bestrafung des Auszuweisenden nötig war.

Den äußeren Grenzpunkt des 6. Bundesgesetzes in Dresden wird der große Festzug am kommenden Sonntag bilden, der nach Bewältigung aller Vorarbeiten nunmehr in seiner Gesamtheit feststeht. Der Zug an und für sich ist durch zwei dasige Künstler in seinen wesentlichen Momenten festgestellt und die Bilder werden in den nächsten Tagen als sogenanntes Reporello-Album im Buchhandel erscheinen. Der Festauschuss hofft, daß, wenn alle Verpflichteten ohne Ausnahme an dem Umzuge durch die Stadt beteiligen, der Zug eine Stärke von 3000 Personen erreichen wird. Durch die Asphaltier-

ungsarbeiten, die augenblicklich in der Wettiner Straße vorgenommen werden, mußte von dem ursprünglichen Plane, den Festzug durch diese Straße zu leiten, abgesehen werden. Er wird deshalb folgenden Weg einschlagen: Marktstraße, Ost-Allee, Postplatz, Wilsdruffer Straße, um den Altmarkt herum, König-Johannstraße, Moritzstraße, Georgplatz, Bürgerwiese, Parkstraße, an dem Palais Sr. Rgl. Hoheit des Prinzen Johann Georg, bei den königlichen Herrschaften vorüber nach dem Festplatz.

Der „Flöha-Anzeiger“ berichtet folgendes Vorkommnis: Letzter Tage war in einem Amtsgericht Verhandlung in irgend einer Zivilsache. Der Richter waltete seines Amtes, die Parteien standen sich kampfbereit gegenüber und eben nahm der eine Anwalt Anlauf zu einer gewaltigen Rede, um den Gegner in Grund und Boden nieder zu werfen — da öffnet sich leise die Thür und eine zweifelhafte Gestalt schiebt zunächst den graubehaarten Kopf durch die Oeffnung und schiebt dann zaghaft die höchstgeignete Person selbst in das Zimmer, und verwundert schauen alle auf, und unwillig unterbricht der Orthobende seine kaum begonnene schwungvolle Rede. Der Richter aber herrscht den Fremdling an: „Was wollen Sie hier, magen Sie, daß Sie hinaus kommen!“ Da läßt der Alte wehmütig seinen Blick durch den Saal schweifen, schaut von einem zum andern, ob kein mit leidiges Herz unter ihnen ist, daß für seine Not schlägt und sagt dann leise in schmerzlicher ergreifendem Tone: „I bitt, soans so gut und schenkens mer was, i hob die fallen-de Krankheit und kann nig verdrinn! Selbstverständlich erreichte der sonderbare Rauz an diesem von Bettlern sonst nur ungen und nur unter gütiger polizeilicher Nachhilfe betretenen Plage keinen Erfolg, sondern die Klingel des Richters rief den Amtsdienner herbei, welcher den unvorsichtigen Alten hinausbeförderte mit der freundschaftlichen Mahnung, sich künftighin die Häuser etwas genauer anzusehen und nicht wieder so leichtsinnig in die Höhle des Löwen zu geraten.

B a u g e n. Am 5. Juli verschied zu Teichwitz Herr Theodor Graf zur Lippe, Mitglied der 1. Ständekammer und Stiftsverwalter des freiwiligen Fräuleinstiftes Joachimstein.

Aus Neugersdorf (Oberlausitz) wird berichtet: Ein einträglicher Schmuggel wird schon seit Jahren von Schwärzern aus Böhmen betrieben. Ihr Hauptgeschäft mit Delen, Fetten u. dient nur zur Bemäntelung ihres wahren Geschäftes. Sie betreiben nämlich diesen Häußerhandel mittels Fuhrwerke, dem beim Uebergange über die deutsche Grenze oft recht wertvolle, aber niemals zur Verjollung gelangende Pferde vorgespannt wurden, die sie dann im Zulande verlaufen. Mit billigen abgetriebenen Pferden fahren diese verknäpften Pferdehändler dann an einem anderen Zollante über die Grenze zurück, wenn sie den Wagen nicht mittels Eisenbahn zurückzuführen vorzogen. Längst schon suchte man dieser Gesellschaft, die namentlich auch von Böhmen nach Preussisch-Schlesien einen schwunghaften Handel getrieben haben soll, habhaft zu werden, bis am Montag früh zwei ihrer Mitglieder dem Zollbeamten Händler in Neugersdorf in die Hände liefen. Schon vor einigen Tagen ist in dieser Angelegenheit vom Zollamte Alosburg eine Kontrebande aufgegriffen und ein Deteiliger festgenommen worden.

Der glückliche Fang der aus Bollsgrün bei Saaz stammenden Schmuggler erweckt in den Kreisen der Zollbeamten große Freude. Die beiden hier abgefaßten Straffälligen sind in das Ebersbacher Amtsgericht abgeliefert worden. Die Untersuchung dürfte einen großen Umfang annehmen.

Wie der „Leipziger Generalanzeiger“ meldet, hat sich der Rittergutsbesitzer Crome auf Waldgen, der wegen Ermordung seines Stiefsohnes angeklagt war, am 11. nachts im Untersuchungsgefängnis erhängt. Crome sollte in den nächsten Tagen vor dem Schwurgericht erscheinen.

Ein Privat-Telegramm des „Leipz. Tgbl.“ berichtet von der in Wolbau in Böhmen erfolgten Verhaftung eines 19jährigen Mannes, welcher angeht, Ernst Rich aus Chemnitz zu sein und einen Ausflug nach Eichwald beabsichtigt haben. Auf eine Anfrage ersuchte die Chemnitzer Behörde um die Inhabhaltung des Mannes, da seine Auslieferung begehrt werden wird. In Eichwald erwartet man bekanntlich am 16. Juli das Eintreffen der Königin Carola von Sachsen zu einem längeren Aurgebrauche. Bei dem Verhafteten, welcher bereits in das Teplitzer Bezirksgericht eingeliefert worden ist, wurden ein Revolver und 90 scharfe Patronen, sowie zwei scharf geschliffene Dolche gefunden.

In einem schrecklichen Zustande fand man in der Nacht zum 10. d. M. im Connewitzer Holze bei Leipzig, unweit des Pleißerwehres, eine Frauensperson. Dieselbe war über und über von Mücken zerstoßen; sie behauptete, als sie wieder zu sich gekommen war, sie sei vor zwei Tagen an dieser Stelle vom Schläge getroffen worden und liege seitdem hilflos da. Die angestellten Ermittlungen ergaben, daß die Frauensperson das seit zwei Tagen vermiste Dienstmädchen Graul aus Connewitz war. Die Aermste wurde in das Krankenhaus St. Jakob gebracht und liegt dort hoffnungslos darnieder.

## Kirchennachrichten von Hauswalde.

8. Sonntag n. Tr.: Abendmahl, Beichte 8 Uhr vorm. Die Katechismusunterbreitung fällt wegen eines Begräbnisses aus.

Getauft: Karl Fritz, S. des R. G. Koch, Hausbes. und Weinwebers in Brettnig.

Eine uneheliche Tochter. Beerdigt: Friedrich Gotthold Nischke, Häußer und Weinweber in Hauswalde, ein Witwer, 68 J. 5 M. 17 T. alt.

Die Freunde der Heidenmission werden herzlich gebeten, bis Ende Juli ihre Gaben ins Pfarrhaus zu senden.

## Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Fritz Richard Nag, S. des Beckführers Nag Robert Esfert. — Anna Linda, T. des Maurers Gustav Adolf Haupe. — Anna Martha, T. des Schlossers Emil Bernhard Dähnel. — Friedrich Otto, S. des Fabrikarbeiters Friedrich August Wehnert. — Minna Gertrud, T. des Dieneters Karl Friedrich Schurig. — Karl Willibald, S. des Beckführers Ernst Gustav Brückner.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Asta Elsa, T. des Fabrikarbeiters Conrad Otto Nag Boden, 26 T. alt. — Johanne Christiane Friederike Philipp geb. Waltherr, nachgel. Witwe des Gutsauszückers R. G. Philipp, 76 J. 3 M. 12 T. alt.



# Politische Rundschau. Deutschland.

Ueber die Nordlandreise des Kaiserpaars wird aus Gibe unter dem 8. Juli gemeldet: „Hohenzollern“, die den Tag über in Odde gelegen, traf gestern Abend hier ein und ging vor Anker. Heute früh 7 Uhr gingen Kaiser und Kaiserin mit Gefolge an Land, um sich zu Wagen über Bassewang nach Stahlheim zu begeben. Am Laufe des gestrigen Tages traf ein Kurier ein und der Monarch blieb infolgedessen an Bord, um verschiedene Vorträge entgegenzunehmen und Regierungsgeschäfte zu erledigen. Bei der Abendtafel wurde der Geburtstag des Prinzen Eitel Feig gefeiert.

Der spanische Botschafter in Berlin trug dem Reichskanzler die Bitte der spanischen Regierung vor, ein vorläufiges Abkommen über den Handelsvertrag abzuschließen. Graf Caprioli hat dies Ansinnen rundweg abgelehnt.

In seiner Plenarsitzung vom Montag hat der Bundesrat dem auf Aufhebung des Jesuitengesetzes gerichteten Reichstagsbeschlüsse seine Zustimmung verweigert, dagegen den Antrag Bayerns betr. die Zulassung der Redemptoristen angenommen. Der Beschluss wurde einstimmig gefasst. Neben den Redemptoristen soll auch der Orden vom „Heiligen Geist“ (Schwarze Mäner) von dem Jesuitengesetz ausgenommen werden.

Die National-Zeitung veröffentlichte in ihrer Sonntagsnummer, sie habe „guten Grund zu der Annahme, daß die Regierungen durchaus nicht so rasch betreffs der Formulierung von Vorschlägen zur Abwehr des revolutionären Treibens sind, daß darüber vielmehr vor einiger Zeit ziemlich weit gediehene Vorarbeiten stattgefunden haben.“ Demgegenüber meldet ein parlamentarischer Berichterstatter der „Arenza“: „Nach unseren Informationen sind wir berechtigt, dieser Darstellung entgegen zu treten. Es wird uns versichert, daß in Regierungskreisen durchaus keine Neigung besteht, in dieser Frage augenblicklich die Initiative zu ergreifen.“

Das Freizügigkeitsgesetz enthält die Bestimmung, daß, inwieweit bestrafte Personen nach den Landesgesetzen Aufenthalt in Deutschland durch die Polizeibehörde untersagt werden können, es dabei kein Bewenden behalte, daß jedoch solche Personen, die derartigen Aufenthalts-Beschränkungen in einem Bundesstaate unterliegen oder die einem Bundesstaate innerhalb der letzten zwölf Monate wegen wiederholten Betrugs oder wegen wiederholter Landstreicherei bestraft worden sind, der Aufenthalt in jedem anderen Bundesstaate von der Landespolizeibehörde verweigert werden könne. Diese Bestimmung ist erfahrungsgemäß nicht überall in übereinstimmender Weise ausgelegt und gehandhabt worden. Dem Vernehmen nach ist daher jetzt eine Vereinbarung der Bundesregierungen über die Grundzüge in die Wege geleitet worden, die bei Ausführung jener Bestimmung in Anwendung zu bringen sind.

Die Aufhebung des Identitätsnachweises für Getreide hat, wie die „Königsb. Allgem.“ nachweist, eine große Preissteigerung des inländischen Getreides an der Königsberger Börse zu Wege gebracht.

Rudolf v. Bennigsen, der vielgenannte Parlamentarier, Führer der nationalliberalen Partei und Oberpräsident von Hannover, feierte am Dienstag seinen 70. Geburtstag. Ihm zu Ehren hatten seine Parteigenossen großartige Kundgebungen vorbereitet. Auch Finanzminister Dr. Miquel war zur Teilnahme an der Feier in Hannover eingetroffen.

Der Vertreter von Meck im Reichstag, Dr. Haas, hat sein Mandat niedergelegt; die Anzeige soll dem Reichstagspräsidenten bereits zugegangen sein. Der Vorgang ist infolgedessen von Bedeutung, als er beweist, daß selbst in Meck ein Reichstagsabgeordneter nicht mehr möglich ist, der, obwohl selbst von deutscher Herkunft, seine deutschfeindliche Gesinnung so demonstrativ zur Schau trägt, daß

er seinen Sohn französischer Offizier werden läßt! In Meck ist verhältnismäßig noch mehr als in Straßburg, eine stark eingewanderte deutsche Bevölkerung für fortwährendem bedeutendem Abzug der Eingeborenen vorhanden, so daß bei den Reichstagswahlen schon stark mit dem deutschen Element gerechnet werden muß.

Ein besonderer Regierungsbezirk Essen mit der Stadt Essen als Mittelpunkt soll nach der Volkszählung infolge der Bemühungen Krupp's gebildet werden. Gleichzeitig sei eine Teilung des Regierungsbezirks Arnsberg in der Weise geplant, daß die Kreise Bochum, Gelsenkirchen, Hattingen, Dortmund, Hörde, Hamm, Hagen und Schwelm eine neue Bezirksregierung mit dem Sitz in Dortmund bilden sollen.

Wie die deutsch-afrikanische Kolonie wird nunmehr auch die Neu-Guinea-Kolonie sich eigene Münzen prägen lassen. Dieselben sollen in Größe und Verabstufungen unseren deutschen Pfennig, Zwei- und Viermarkstücken gleichen und sich nur durch veränderten Revers und Avers von diesen unterscheiden. Die Ausprägung wird von der königlichen Münze in Berlin bewirkt werden.

## Frankreich.

Präsident Casimir-Perier, von seinem Generalsekretär begleitet, machte am Montag nachmittag, dem Herkommen gemäß, allen Botschaftern seinen Besuch.

Die radikalen Blätter greifen den Entwurf des neuen Anarchistengesetzes sehr scharf an und betonen, daß sich der Gesetzentwurf nicht gegen die Anarchisten, sondern gegen die Pressefreiheit richte. Auch einzelne gemäßigtere Zeitungen finden das in den Entwurf aufgenommene Verbot der Veröffentlichung von Berichten über Gerichtsverhandlungen gegen Anarchisten dem Prinzip nach bedenklich und meinen, daß die richtige Maßregel gegen die Anarchisten eine verbessernde Umgestaltung der Polizei wäre.

Die anarchistische Verschwörung zur Ermordung Carnot's scheint nicht erloschen zu sein. Nach neueren Mitteilungen aus Paris haben sich bisher keine ausreichenden Anhaltspunkte über etwaige Mischalibge Cafeterios ergeben, und eine Meldung der „Maad. Itz.“ behauptet sogar, daß sich die Angaben des Soldaten Leblanc über die angebliche Verschwörung in Geste als Schwindel herausgestellt. Der Soldat Leblanc, der wegen Treuebrüche in Militärstrafe verfiel, sagte diese durch edelste Entschaltungen über eine anarchistische Verschwörung zu. Wenn sich das bestätigt, würde man es in der That nur mit einem Einzelverbrechen eines Fanatikers zu thun haben, Verbrechen, wie sie zu allen Zeiten und unter allen Gesetzgebungen vorgekommen sind.

## Belgien.

Ein dem Staatssekretär des Innern des Congo Staates zugegangenes Telegramm berichtet von einem am 18. März erfolgten Angriff der Mahdisten auf die befestigte Stellung Munda nahe der Wasserfälle des Nil. Der Kommandant derselben, Delanghe, brachte den Mahdisten eine blutige Niederlage bei. Dieselben wurden völlig geschlagen und ließen eine Anzahl Flinten in den Händen der Truppen des unabhängigen Congo Staates.

## Dänemark.

Zur silbernen Hochzeit des dänischen Kronprinzen, die Ende Juli stattfinden, veranstaltet die Stadt Kopenhagen große Festlichkeiten. Nicht nur die Stadt selbst, sondern auch die Brücken und der Hafen werden illuminiert, Feuerwerk abgebrannt und Musikaufführungen auf verschiedenen öffentlichen Plätzen in Aussicht genommen. Am 28. d. findet ferner eine allgemeine Armenspendung statt und eine Umfahret des Kronprinzlichen Paares wird erwartet.

## Italien.

Die Deputiertenkammer nahm in geheimer Abstimmung mit 197 gegen 43 Stimmen den Gesetzentwurf über Explosivstoffe, mit 199 gegen 41 Stimmen den Gesetzentwurf über Prekvergehen an.

Die auswärts verbreiteten Gerüchte über ein ungünstiges Befinden des Papstes

bestätigen sich nicht. Der Papst empfing am Sonntag den apostolischen Delegaten für Ägypten, Corbelli, der sich nach der Audienz mit großer Befriedigung über die vortreffliche Gesundheit des Papstes aussprach. Am Montag machte der Papst in den vatikanischen Gärten einen Spaziergang.

## Balkanstaaten.

Bei den Gemeindevahlen in Sofia sind die Kandidaten der Nationalpartei, die auch von der Regierung gebilligt waren, durchweg gewählt worden, die Anhänger Stambulows und die übrigen Oppositionen sind unterlegen.

## Afrika.

Der Vizekönig von Ägypten hat durch seinen Besuch beim Sultan doch noch einen Erfolg errungen. Das amtliche Blatt in Alexandria veröffentlicht eine Drahtnachricht des Vizekönigs an Nubar Pascha, in welcher der Sultan dem Vizekönig die Erlaubnis gibt, zu reisen, wohin ihm beliebt.

In Marokko bereiten sich wieder schlimme Dinge vor. Wie aus Melilla gemeldet wird, herrscht unter den Miff-Stahlern große Bewegung infolge von Unzufriedenheit mit dem Prinzen Arabad und mit Ali Pascha; Vergewaltigungen sind zu den Waffen.

## Amerika.

Der große Bahnarbeiterstreik in Nordamerika wächst sich allmählich zu einem Bürgerkrieg aus. Ueber Chicago ist der Belagerungsstand verhängt worden. Seitens der Streikenden sind allein 667 Waggons der Pennsylvania-Bahn, teilweise mit Ladung vermintet worden. In verschiedenen Orten ist Blut geflossen; mehrere Streikende sind getötet worden.

## Von Nah und Fern.

### Kaiserliches Geschenk.

Der zwölfjährige Sohn Heinrich des Röhlenwerkführers Paul Matt in Schneidemühl hat sich vor einigen Monaten ohne Wissen seiner Eltern an den Kaiser gewandt, um für seine kranke Mutter eine Wohlthat zu erbitten. Jetzt ist aus dem kaiserlichen Kabinett ein Schreiben nach Schneidemühl gelangt, daß der Kaiser auf die Immediateingabe als Beihilfe zu dem Ankauf eines Rollstuhls eine außerordentliche Unterstützung von 30 Mark bewilligt hat.

Bei einem Gewitter am Dienstag waren auf dem Felde des Dominikus Herlow bei Angermünde 15 Kinder mit dem Besitzen von Unkraut beschäftigt. Mäßig fuhr ein Blitzstrahl nieder und tötete den zwölfjährigen Sohn des Arbeiters Ehrenreich. Die anderen Kinder wurden zur Erde geworfen, haben aber keinen besonderen Schaden erlitten. Nur ein Knabe hat noch etwas geschwollene Fäße und ein Mädchen eine geschwollene Wade.

Aufgehunden. Der seit Anfang vorigen Monats vermißte Zimmermeister Daniel Sittel in Nauen ist als Leiche auf seinem eigenen Bestium im Torfmoor aufgefunden worden. Sittel hatte damals auf einem Spaziergange seinen Lorrsack angehängt, muß dabei wohl ausgeglitten und im Wasser vom Schläge geführt worden sein. Man vermutete gleich anfangs diese Todesart und ließ daher einige Jäger aus Potsdam mit Spärhunden kommen, die aber damals zwar die Spur, nicht aber den Leichnam selbst fanden.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Münch soll auf Grund des Materials, das in einem Verleumdungsprozeß Colli gegen Münch gesammelt wurde, einer Irrenanstalt auf 6 Wochen zur Beobachtung überwiesen werden.

Ein Radfahrer, der am Sonntag mit dem Eisenbahnzug Marburg-Passeye um die Wette fahren und bei der Station Grundbrück, da er einen Vorsprung hatte, sogar vor dem Personenzug das Bahngelände kreuzen wollte, wurde von der Lokomotive erfaßt und zermalmt.

Einem Alt ungläublicher Roheit hat ein 15jähriger Knabe in Altona begangen. Derselbe warf einen achtjährigen Knaben, der mit anderen Kindern am Rande des Karpfenweides spielte, ohne jede Veranlassung in das tiefe Gewässer und ließ dann lachend davon, ohne sich weiter

um das Kind zu kümmern. Mit vieler Mühe gelang es mehreren Passanten, den mit den Wellen kämpfenden Knaben zu retten. Der Thäter, ein wiederholt wegen Tierquälerei verurtheilter Burche, wurde noch am denselben Tage in Haft genommen.

Durch eine ungeheure Feuersbrunst ist nach dem „Mein. Dampf.“ das sieben Meilen von Memel entfernte russische Grenzstädtchen Plunjan völlig vernichtet worden. 370 Häuser sind abgebrannt, über 2000 Menschen sind obdachlos. Einige Kinder sind in den Flammen umgekommen, der gesamte Viehstand ist verbrannt.

Vorsichtig. Ein Soldat des 3. Artillerie-Regiments in Münden, der schon mancherlei auf dem Kerbholz hatte und dem eine neue Strafe bevorstand, kam zu dem Entschlusse, sich das Leben zu nehmen. Der junge Kriegsmann war aber so vorsichtig, das Gewehr statt mit einer scharfen Patrone nur mit einer Bleipatrone zu laden und ersetzte dabei zwar einen Kalleffekt, sonst befindet er sich aber ganz wohl.

Aus zahlreichen Orten Württembergs kommen Drostposten über bedeutende Schäden, die am Samstag und Sonntag Gewitter angerichtet haben. In einem Falle wurden Gebäude infolge zündender Blitze eingestürzt; in einem anderen vernichtete der Hagel die Obsternte; auch in den Weinbergen ist die Wein-ernte bedroht. In Neuhausen ist ein Flurschütz vom Blitz getötet worden. In Stuttgart's Umgebung ist der Schaden nicht beträchtlich.

Bei einer Übung der Luftschiffer-Abteilung in Metz brach das Haltefeld des Fesselballons, der davonflog, jedoch bei gutem Wetter nach wenigen Stunden bei Dufendorf in Lothringen ohne Unfall landete. Der einzige Ansoffe, ein Unteroffizier, ist wohlbehalten.

Ein neues Dynamitentatent. In Bissen ist in der Nacht zum Montag eine Bombe unter furchtbarer Detonation vor der Aktienbierhalle, wo sich die Lokaltitäten des deutschen Turnvereins und des deutschen Handwerkervereins befinden, explodiert. In dem Garten befand sich zahlreiches Publikum. Wie verlautet, ist eine Person schwer und zwei Offiziere leicht verletzt worden. Sämtliche Fenster der Aktienbierhalle und der Nebenhäuser sind zertrümmert. Vor dem Bezirksgericht und dem Kreisgericht sind ebenfalls Bomben aufgefunden worden, deren Lanten von Gendarmen gelöst wurden.

### Dreifacher Mord und Selbstmord.

Man meldet aus Brünn: Die Petersburger-gasse der benachbarten Ortschaft Annunowitz war Samstag morgens der Schauplatz eines blutigen Dramas. Die Gattin eines Eisenbahn-Bediensteten, Karoline Matouschek, hat am frühen Morgen ihre eigenen zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, erdrosselt und in ihrer Obhut anvertrautes Kind ihrer Schwester, ein Mädchen, mit einem Schustermeißel erstickt, dann hat sich die Frau im Küchenraume erhängt. Ihr Mann, der Bremser Anton Matouschek, war nachts auf dem Dünstler Zuge dienstlich beschäftigt. Die Bluttat wurde um 8 Uhr morgens entdeckt. Ueber das Motiv der That ist bisher noch nichts Näheres bekannt, doch glaubt man es in Nahrungsfragen suchen zu können.

Ein eigentümlicher Fall von Schlafsucht. Eine junge Dame in Kijö, Tochter eines Geistlichen, liegt bereits seit 14 Tagen im tiefsten Schlaf, und die Ärzte versuchen vergeblich, sie aus demselben zu erwecken. Sämtliche Nahrung muß ihr in flüssigem Zustande beigebracht werden. Jetzt wurde die junge Dame, begleitet von einer Diakonissin und einem Herrn, per Bahn nach ihrer Heimatstadt Obensie gebracht. Vor einiger Zeit hat das Fräulein bereits einmal in einem dreitägigen festen Schlaf gelegen, aus dem sie damals jedoch ohne Anwendung ärztlicher Hilfe erwachte. Man ist sehr gespannt darauf, wie lange der Schlaf diesmal anhalten wird.

Durch Entgleisung eines Eisenbahnzuges auf der Linie Bilbao-Dezama wurden am 7. d. 12 Personen getötet und 18 verwundet.

Gerüchte von einem Mordanschlag gegen die Königin-Regentin von Spanien durchschwärmten dieser Tage die spanische Hauptstadt.

## Das Kreuz am Waldessaum.

7)

(Fortsetzung.)

Brunini, zu mir, dem vor kurzem erst aus der Haft entlassenen Raubmörder kommt Ihr und fragt, ob Ihr hier übernachten könnt? Das ist entweder ein unpassender Scherz von Euch oder Ihr wisst nicht, was vorgegangen! Ich kam es bei Rainhofer fast lachend hervor. Da begann Brunini, während es in seiner Stimme leise bebte:

„Ihm Scherz ist Brunini nicht mehr aufgelegt, seit er wieder ein armer Mann geworden, und was mit Euch vorgegangen, habe ich zu meinem Leidwesen bereits vorhin erfahren.“

„Und dennoch kommt Ihr zu mir, Brunini?“ „Weil ich sicher und geborgen ruhen will, wenn ich meine Augen zum Schläfe schließe, und weil ich weiß, daß mein Geld und Gut, das ich stets bei mir tragen muß, nirgends so gut aufbewahrt ist, als bei Euch!“

„Und einem Raubmörder wollt Ihr Euer Leben und Eure Habe anvertrauen?“ „Klang es in bitterem Schmerze Brunini entgegen, der mild aber doch entschieden erwiderte:

„Wenn ich Euch dafür hielte, wäre ich nicht gekommen, weil ich aber fest daran glaube, daß Ihr nicht der Mörder gewesen, darum bitte ich Euch nochmals, mir wieder Nachherberge zu gewähren!“

Bei diesen Worten leuchtete es wie ein matter Freudenstrahl in Rainhofers Gesicht auf, und tief ergriffen faßte er Brunini's Hand, der gleichfalls

heftig bewegt war. Nach einer Weile begann dieser wieder:

„Rainhofer, während Ihr im Kerker geschmachtet habt, lebte ich in Ueberfluß und habe vor lauter Börsenspiel und Festlichkeiten ganz darauf vergessen, mich nach meinen ehemaligen Bekannten und Wohlthätern zu erkundigen, so daß ich von Eurem traurigen Schicksal nichts erfahre. Nicht hart und teilnahmslos war mein Herz durch den Reichtum geworden; aber vor lauter Spekulation und Zerstreungen hatte ich keine Zeit dazu, nach den früheren Verhältnissen viel zu fragen. — Warum mußte ich auch an einem Tag vor dem Morde abreisen, ich hätte vielleicht dem Gerichte manchen Hinweis geben können über die verschiedenen Verhältnisse der Bewohner, denn ich wußte von denselben mehr als andere und ein solches Wissen hilft manchemal auf die richtige Spur leiten! Aber ich will von nun an, wenn auch längst zu spät, wie ein Jagdhund ringsumher spähen und schnüffeln, gäbe es doch keine größere Freude für mich, als den wahren Thäter zu entdecken!“

Als Brunini nachher auch von den Frauenpersonen herzlich begrüßt worden war und sich an Speise und Trank erquidete hatte, saßen die beiden Männer später noch lange in erustem Gespräch die Bekannten, in Erinnerung an die alte, vergangene Zeit verloren. Teils von Brunini auf unbewusste Weise darauf hingeführt, teils aus eigenem Bedürfnisse, um seinem Herzen Luft zu machen, erzählte auch Rainhofer über die Mordthat, über seine Verhaftung und die darauf folgende Gerichtsverhandlung, und als

er damit zu Ende, mußte Brunini sich gestehen, daß, was ihm schon bei der Erzählung des Schulzen klar geworden, kaum schwerwiegender Verdachtsgründe Rainhofer hätten treffen können; und doch war alles nicht im Stande, sein Vertrauen zu erschüttern.

Als Rainhofer mit feierlichem Eide noch beteuert, daß er unschuldig sei, blieb er, den Kopf in den Händen vergraben, lange in tiefem Schweigen sitzen, während Brunini sinnend in die Flamme der Lampe starrte, als sollte ihm daraus ein erleuchtender Gedanke kommen.

Nicht in Trostesworten erging er sich hierauf, sondern er suchte durch ruhiges Fragen Rainhofer seinen dumpfen Brüten zu entreißen, ohne daß dieser merkte, daß demselben eine tiefere Absicht inne wohne. Er hatte früher die jeweiligen Verhältnisse der Bewohner Altonas und der umliegenden Ortschaften genau gekannt und suchte nun zu erfahren, wie dieselben seit seiner Abreise, also nach dem Morde, sich gestaltet hatten, besonders kurze Zeit darauf, Rainhofer konnte ihm darüber Auskunft geben, da Värbel sich redlich bemüht hatte, ihm alles Nähere mitzutheilen. Allmählich kam er auch auf einen Bann zu sprechen, bei dem er längere Zeit mit Fragen verweilte. Und wie ihm so Antwort um Antwort wurde, da fürzte leichte Blässe Brunini's Wangen, und es durchzog eifrig sein Herz, und ohne sich Rechenschaft geben zu können, war es ihm auf einmal, als beginne es in ihm zu dämmern und als steige wie ein bleicher Nebelschatten ein geheimes Ahnen in seiner Seele auf.

Als er dann mit seinem Fragen zu Ende,

faßte er Rainhofers Hand und sie innig drückend, begann er bewegt:

„Rainhofer, als ich von hier fortging, herrschte Glück und Freude in diesem Raume, und einen Tag nachher gab es bereits Leid und Jammer, daselbst, und ich habe die ganze lange Zeit hindurch nichts davon erfahren!“

Brunini war an das Fenster getreten und blickte hinüber nach dem Friedhofe, der vom bleichen Mondlichte umflossen war. Er mußte sich gewaltig zusammenraffen, bevor er fortfahren konnte:

„Dort drüben ruhen Eure Eltern. — Gott habe sie selig! Sie sind auch meine Wohlthäter gewesen und haben sich um meine arme Mutter, die nun lange unter der Erde liegt, einen reichen Gotteslohn verdient und mit allererbarmender Menschenliebe sich ihrer angenommen. O, wenn ich Euch je vergelten könnte, was Eure guten Eltern an mir und meiner Mutter einst gethan!“

Brunini mußte inne halten, denn die Stimme verlagte ihm, und in seinen Augen begann es feucht zu schimmern. Sich wieder neben Rainhofer setzend, fuhr er fort: „Da Eure Eltern nicht gern von ihrem Wohlthum sprachen, will ich Euch, da Ihr es noch nicht wissen dürft, nun erzählen, was mich zu diesem Hause zieht, als wär's mein Vaterhaus, und was mich an Euch hängen läßt, als wäret Ihr mein jüngerer Bruder.“

Es sind nun schon mehr als vierzig Jahre vorüber, und gar böse und schwere Zeiten gab es damals in dem sonnigen Italien, in dem meine schöne Heimat liegt. Mein Vater, der



Es sollte eine große anarchistische Verschwörung entdeckt worden sein und man fügte hinzu, daß die Königin am Nachmittag des genannten Tages Gegenstand eines Attentats gewesen sei. Als die Königin durch den Tunnel fuhr, der vom Campo del Moro zur Casa de Campo führt, habe ein schlecht gekleidetes, reduziert aussehendes Individuum die Vorbeifahrt der Fürstin abgewartet und sich plötzlich mit verdächtig erscheinender Geste auf den königlichen Wagen gestürzt. Der Mann habe dabei seine Hand in die innere Rocktasche gesteckt, als wenn er rasch etwas hervorholen wollte; in diesem Augenblicke hätten jedoch mehrere Sicherheitswächter, die auf der Landstraße standen, den Attentäter ergriffen und ihn zur Wache gebracht. Genauere Ermittlungen ergaben, daß der ganze Vorgang sich in der That so abspielte, wie er hier geschildert ist. Nur handelt es sich nicht um einen Verbrecher, sondern um einen armen Bettler, der der Königin eine Bittschrift überreichen wollte, sich dabei aber so ungeschickt und verdächtig benahm, daß er von den eifrigen Polizisten fast zu Boden geschlagen worden wäre. Nachdem man auf der Wache die Personalien des Bettlers festgestellt hatte, wurde er wieder in Freiheit gesetzt.

**Baron Sternberg, der bekannte** Nihilist, ist in Serbien gefaßt worden. Seit zehn Tagen weilt in Niß ein Fremder, dessen elegantes Auftreten nur durch den Umstand Verdacht erregt, daß er mit einem Arbeiter der königlichen Maschinenwerkstätte, Wladislaw Markowitsch, einen regen Verkehr unterhielt. Drei Tage nach seinem Eintreffen meldeten sich beim kaiserlichen Polizeipräsidenten zwei russische Geheimagenten, die die Unterstützung bei der Ergreifung eines gewissen Kuprian Jegorowitsch, genannt Baron Sternberg, erbaten. Der Verdacht wandte sich sofort dem bewußten Fremden zu. Seine bei der Post einlangenden Briefe, darunter eine an Baron Sternberg adressierte Geldanweisung über 500 Frank, bei der eine gewisse, vorausschichtlich fingierte Madame Malet's aus Paris als Aufgeberin fungierte, wurden beschlagnahmt. Nachdem an der Identität kein Zweifel mehr war, wollte man zur Verhaftung vorgehen. Sternberg war indessen auf einen von irgend einer Seite erhaltenen Hint verschwand. Dieser Tage gelang es indessen der Wiener Polizei, seinen in der Kreisstadt Alexinas habhaft zu machen, worauf Sternberg gefesselt nach Niß ins Gefängnis eingeliefert wurde. Gleichzeitig wurde der Arbeiter Markowitsch verhaftet. Letzterer beteuerte, den angeblichen Sternberg früher nicht gekannt zu haben. Sternberg wollte gegen hohe Belohnung sechs Bomben von ihm angefertigt haben, was er aber ablehnte.

**Der Postmeister von Philadelphia** hat sich geneigt, deutsche Zeitungen zu bestellen, die Lotterie-Anzeigen enthalten. Auf eine bereits darüber erhobene Beschwerde ist vom General-Postmeister John V. Thomas der Befehl ergangen, daß die Lotterie-Akte vom 19. September 1890 jede Zeitung, die eine Lotterie-Anzeige oder irgend eine auf Glückspiel bezügliche Anzeige bringt, von der Beförderung durch die Post ausgeschlossen ist. — Unter jenen Zeitungen befindet sich auch der „Deutsche Reichs-Anzeiger“.

**Gerichtshalle.**  
**Leipzig.** Ueber die für Mieter und Vermieter gleich wichtige Frage: „In welchem Zustande muß eine Wohnung bei der Räumung vorüberlassen dem Vermieter zurückgegeben werden?“ sind bei den häufig vorkommenden Streitigkeiten von den verschiedenen Gerichten bisher die verschiedensten Urteile gefällt worden. Neuerdings ist nun durch das Reichsgericht anlässlich einer derartigen Streitfrage eine sehr wichtige Entscheidung herbeigeführt worden. Danach ist die Klausel in den Mietverträgen: „Mieter hat die Wohnung zu übergeben, wie er sie übernommen hat“, mit der Einschränkung zu versehen, soweit sie nicht durch ordnungsmäßigen Gebrauch abgenutzt, also abgeteilt ist.“ Dagegen hat der Mieter für allen durch Mißbrauch entstandenen Schaden aufzukommen, insbesondere mit Schmutzflecken verunreinigte oder abgerissene

Tapeten zu reparieren, zerbrochene Fensterscheiben wieder ganz machen zu lassen und verlorene Schlüssel zu ersetzen. Abgelassene Dielen, durchbrannte Herde und Ofenröhren, zerprungene Röhren und Eisenplatten, schadhaft gewordene Schloßer und Thürklinen sind nur dann zu ersetzen bezw. zu reparieren, wenn die Beschädigung nachweislich durch Fahrlässigkeit oder gewaltsame Behandlungsweise entstanden ist. Mieter hat beim Verlassen der Wohnung dieselbe vollständig zu räumen und dem Vermieter die Schlüssel zu übergeben. Bis zur Ablieferung der letzteren gilt der Mietvertrag als noch nicht beendet und der Mieter hat hauptsächlich dem Vermieter den entfallenden Mietszins weiter zu zahlen. Die Wohnung ist dem Vermieter in gereinigtem Zustande, d. h. besenrein zu übergeben.

**Köln.** Das Schwurgericht verhandelte Freitag nachmittag gegen den Tagelöhner Lencé aus Wülfrath-Rhein, der fängst im Jorne über seinen ungeratenen 14-jährigen Sohn zu einem Fußschemel griff und diesen dem Jungen so unglücklich an den Kopf warf, daß später der Tod eintrat. Der Weidwiler wird als ein richtiger Tuhmidgut, der Vater als brav und ordentlich geschildert. Die Geschworenen erkannten nach längerer Beratung auf nichtschuldig, so daß Freisprechung erfolgte.

**Wiesbaden.** In dem Prozesse, der am 7. d. vor dem hiesigen Schwurgericht gegen acht anarchistische Missethäter verhandelt wurde, lautete das Urteil gegen Schreiner Ruppert auf fünf Jahr Zuchthaus, Dreher Böhner vier Jahr, Schreiner Moers drei Jahr Zuchthaus; die übrigen Angeklagten, meist Schreiner und Schloßer, erhielten zwei Jahr Zuchthaus bezw. zwei Jahr Gefängnis.

**Paris.** Der General Ebon, der aus Unvorsichtigkeit den Unterleutnant Schiffmacher vor kurzem tötete, ist vom Kriegsgericht freigesprochen worden.

### Die Normalzeit.

Die dauernd richtige Zeitangabe der Uhren weiß jedermann zu schätzen. In Berlin wird vom 1. August d. ab ein wahrer Idealzustand in der bezeichneten Richtung geschaffen werden, denn es hat sich unter Förderung des Geheimen Regierungsrates Professor Dr. Förster, Direktors der königlichen Sternwarte, unter dem Namen „Normalzeit“ eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gebildet, die Hand in Hand mit der Urania- und Säulenkommandantengesellschaft eine dauernde Regulierung und Ueberwachung der Hausuhren auf elektrisch-pneumatischem Wege beforzt. Die Urania- und Säulenkommandantengesellschaft hat in ihrer Zentralstelle eine Hauptuhr aufgestellt, die auf Grund eines mit der königlichen Sternwarte geschlossenen Vertrages von dieser dauernd richtig gestellt wird. In diesem Zweck gibt die königliche Sternwarte alle zwei Sekunden einen elektrischen Impuls nach der Hauptuhr ab und bewerkstelligt außerdem noch stündlich auf elektrischem Wege eine Regulierung etwaiger Differenzen. Von ihrer Hauptuhr aus versorgt nun die Urania- und Säulenkommandantengesellschaft die öffentlichen Uhren mit richtiger Zeitangabe. Unter diesen Uhren befindet sich auch eine solche auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin. Diese wird täglich früh um 7 Uhr von der Hauptuhr der Gesellschaft durch elektrischen Impuls richtig gestellt und besorgt täglich um 8 Uhr die selbstthätige Abgabe des Zeitsignals für alle preussischen Eisenbahnanstellungen. Die Zeitangabe der Bahnhöfe der preussischen Monarchie erfolgt also durch die königliche Sternwarte in Berlin. Die neue Gesellschaft „Normalzeit“ wird nun ihre Hausuhren unter Benutzung der postalischen Telephonleitung der von der Sternwarte regulierten Hauptuhr anschließen, die sich mit zehn Leitungen in Verbindung setzen läßt. Jede angeschlossene Hausuhr wird alle vier Stunden durch einen elektrischen Impuls reguliert. Da die Hauptuhr stündlich in jede der zehn Leitungen 16 Impulse zu senden vermag, so wird sie innerhalb 4 Stunden successive  $16 \times 4 \times 10 = 640$  Hausuhren regulieren können. Werden in ein und derselben Wohnung mehrere Hausuhren angeschlossen, so

werden diese nur als eine Einheit betrachtet, da ihre Regulierung durch ein und denselben Impuls erfolgt. In Wahrheit vermag also die Hauptuhr der Zentralstelle bedeutend mehr als 640 Hausuhren zu regulieren. Reicht nun eine Hauptuhr für die Versorgung der angeschlossenen Hausuhren nicht aus, so werden in der Zentralstelle mehrere Hauptuhren aufgestellt. Hervorzuheben ist, daß jeder von der Hauptuhr nach der Hausuhr ausgesendete elektrische Impuls wieder zur Hauptuhr zurückkehrt und dort auf automatisch-graphischem Wege von der Zeitangabe der Hausuhr Kenntnis gibt. Die graphische Aufzeichnung geschieht mittels kleiner zugefügter Schimmerchen, die auf einen sich von einem Cylinder abwickelnden Papierstreifen einwirken und diesen durchlöcheren. Die Papierstreifen werden aufbewahrt, und es wird mithin fortwährend über den Gang einer jeden Hausuhr Buch geführt. Die Hausuhren werden von der Gesellschaft „Normalzeit“ monatlich zum Preise von 2 Mark vermietet. In diesem Mietpreis sind die Kosten für Anschluß, Installation und dauernde Regulierung der Uhr eingeschlossen. Die Gesellschaft „Normalzeit“ kann auch in anderen Städten Hausuhren mit richtiger Zeitangabe vermieten. In diesem Zweck stellt sie in der betreffenden Stadt für die Regulierung der Hausuhren nur eine Hauptuhr auf, der sie automatisch Anschluß an das Eisenbahnsignal gibt. Schließlich noch einige Worte über die höchst sinnreiche Art, wie man durch den elektrischen Impuls die Hausuhren richtig stellt und aufzieht. Wie schon erwähnt, handelt es sich um ein kombiniertes elektrisch-pneumatisches System. Der elektrische Impuls öffnet ein kleines Ventil. Hierdurch wird eine enge, mit der Wasserleitung in Verbindung stehende Röhre geöffnet und das Wasser strömt aus, indem es während des Anströmens in einem zur Uhr führenden Schlauch einen luftverdünnten Raum herstellt. Die Folge ist, daß eine Feder in Spannung gesetzt wird und diese auf einen Hebel einwirkt, der die erforderlichen Funktionen an der Uhr verrichtet. Hört der elektrische Impuls auf, so schließt sich das Ventil, das Wasser strömt nicht mehr, die Luftverdichtung im Schlauch hört auf, die angespannte Feder tritt in ihre frühere Lage zurück und der Hebel ist wieder abgestellt. Unzweifelhaft ist es ein Triumph der Wissenschaft, daß von einem einzigen Zentralpunkte aus, nämlich von der königlichen Sternwarte in Berlin, sämtliche öffentliche Uhren und Hausuhren Preussens mit richtiger Zeitangabe versehen werden können. Der national-ökonomische Wert dieser praktisch-wissenschaftlichen Arbeit bedarf wohl kaum einer näheren Begründung.

### Blut im Brote.

Diese Erscheinung ist während des letzten heißen Sommers in einigen Ländern, u. a. in England, beobachtet worden. In der Vorzeit wurde diese Färbung des Brotes bekanntlich als ein Wunderzeichen angesehnt, durch das die grauenhaften Verfolgungen der Juden im Mittelalter hervorgerufen wurden. Die wirkliche Ursache des „blutigen Brotes“ ist erst im Jahre 1819 entdeckt worden. Ein Bauer in Vignare bei Padua war durch den Anblick von blutigen Flecken erschreckt, die er auf der am Abend vordringenden in einem Schrank gesteckten Bolenta, einem Weizenbrot, entdeckte. Am folgenden Tage erschienen ähnliche Streifen auf dem Brote, dem Fleisch und anderen Lebensmitteln, die in demselben Raume aufgestellt waren. Diese Erscheinung wurde als ein Wunder betrachtet, bis die „Blutstreifen“ einem Naturforscher übergeben wurden, der in denselben die Anwesenheit einer mikroskopischen Pflanze nachwies. Im Jahre 1848 untersuchte Ehrenberg diese „Blutbildung“ und reichte die Ursache derselben unter dem Namen monas prodigiosa in das Pflanzenreich ein. Die erste sichere Nachricht über das Auftreten des Blutes im Brote in England kam im Jahre 1853 aus Bristol, wo dessen Erreger von Dr. Berkeley als ein Pilz erkannt wurde, der „unter einer einfachen Linse als ein Gebilde mit einer Unterlage von schwarzer Farbe erschien, über dem eine obere Schicht von lebhaftem Rot zu sehen war.“ Unter dem Mikroskop sah er in dieser Ablagerung eine Menge kugelförmiger Zellen in

einer schwammigen oder gallertartigen Masse. Die Pilze verbreiteten sich durch Ablagerung zahlreicher Sporen und dadurch erklärte sich die reichende Schnelligkeit, mit der sie eine große Fläche überzogen. Im Jahre 1886 trat das „Blut im Brote“ auf dem Kontinent vielfach epidemisch auf, auch Stücke von Fleisch zeigten eine seltsame karminrote Farbe. Diese Pilzbildung fand in einer Periode von drei Monaten bis zum bedeutenden Fallen der Temperatur statt, wo sie plötzlich aufhörte und nicht wieder auftrat. Bei steigender Temperatur verliert der Pilz seine Farbe bildende Kraft, wie die von Fremias ausgeführten Kulturen bewiesen haben. Der Pilz verliert auf dem Brote oder den Kartoffeln im Brutofen bei Blutwärme seine rote Farbe und der dessen Kultur eigentümliche Heringslakegeruch verschwindet. Die kugelförmigen Zellen des Pilzes sind mit einem rötlichen Oel gefüllt, wodurch sie ein pflanzliches Aussehen erhalten; auf rohem Fleisch nehmen sie ein fuchsinrotes Aussehen an. Der Pilz entwickelt sich nur im Dunkeln. Die roten Flecke lassen sich auf gelochte Kartoffeln übertragen, auf denen sie unregelmäßige Tropfen von verdickener Größe bilden. Dieselben sind meistens rund, bisweilen oval und bewegen sich in der Flüssigkeit.

### Gemeinnütziges.

**Zur Bekämpfung der Obstmaden.** Von der Obsternie gehen jährlich 25 bis 40 Prozent durch die gefräßige Obstmaden verloren, das heißt, die Landwirte und Gärtner werden dadurch in Deutschland um viele Millionen geschädigt. Da gilt es, energische Abhilfe zu schaffen und diese besteht vornehmlich darin, daß man das täglich abgefallene Obst, an dem hauptsächlich die Obstmaden sitzen, auflesen und beseitigen läßt, weil dadurch der Verbreitung der Obstmaden für die Gegenwart und Zukunft entgegengearbeitet wird. Ferner ist Schutz der Singvögel, die die Maden mit Vorliebe vertilgen, für den Obstzüchter sehr wichtig.

**Ameisen zu vertreiben.** Sind an einem Hause oder an einem Baume Ameisen bemerkbar, die auf- und abmarschieren, so gibt es gegen solche ein ganz vorzügliches Mittel, das jedermann zur Probe ausführen kann, nämlich man ziehe einen waagrechten, biden, 3-4 Zentimeter breiten Streifen. Das Resultat ist, daß die Ameisen, die hinauf wollen, umkehren, und diejenigen, die herabkommen, in den Streifen laufen und sofort herunterfallen. Auf diese Weise werden Ameisen von den Bäumen und Häusern abgehalten und entfernt.

### Gutes Allerlei.

**Nette Zustände herrschen** in bezug auf Straßennamen in Wien. So gibt es dort 5 Alleeengassen, 7 Annagassen, 7 Antonogassen, 4 Anthonstrassen, 7 Bahngassen, 7 Bahngassen oder -Straßen, 9 Berggassen oder -Straßen, 8 Brauhausgassen, 5 Baumgassen, 9 Friedhofgassen, 8 Gemeindegassen, 10 Gartengassen, 9 Gerrengassen, 8 Johannesgassen, 8 Josephgassen, 7 Theresiengassen, 9 Wiener Straßen, 10 Reuggassen, 14 Kirchengassen und nicht weniger als 17 Feldgassen. Wie die Postboten in diesem Wirrwarr ihre Findigkeit bewahren, ist ihr Geschäftsgeheimnis.

**Widerpenstige Eisenbahnräuber** bedroht die Betriebs-Ordnung der Eisenbahnen in Texas mit strengen Maßregeln. Eine ihrer Bestimmungen lautet folgendermaßen: Nimm ein Reisender entgegen den Bestimmungen der Betriebs-Ordnung mehr als einen Koffer ein, und widersteht er sich den Verfügungen der Beamten, ihn auf einen Wag einzuladern, durch Vorhalten eines Revolvers, so — kann er aus dem Zuge entfernt werden, gleichviel ob er durch die Einnahme mehrerer Blöße Mitreisende belästigt hat oder nicht.“ Also nicht einmal durch einen Revolver soll man sich zwei oder mehr Blöße sichern können? Das „kann“ ist auch vor trefflich. Hoffentlich stellt sich die Sache für den Reisenden günstiger, wenn er mit seinem Revolver nicht nur droht, sondern auch schießt. In diesem Falle „kann“ er — so darf man annehmen — nicht entfernt werden, sondern bleibt ruhig sitzen.

mit mancherlei gehandelt, ohne dabei Glück zu haben, war plötzlich gestorben, und ich stand nach seinem Tode mit meiner trübseligen Mutter da. Nun hieß es, mit meiner trübseligen Mutter bis nach Wien wandern, wo ein Bruder meines verstorbenen Vaters lebte, welcher uns einstmals Unterhalt bieten wollte, bis ich einen Berberken gefunden, wozu er mir verhelfen wollte. Ich zählte damals zwanzig, die Mutter sechzig Jahre, und so zogen wir denn aus, hinein in den gemüthlichen, deutschen Winter mit seinem tiefen Schnee und seiner Kälte, daß uns in unserer dünnen Kleidung fast das Mark zu Eis gefror. Es war nur gut, daß ich wenigstens der deutschen Sprache etwas mächtig war. So lange die wenigen Kreuzer reichten, die wir besaßen, ging es noch an, bald war aber das Geld zu Ende und wir mußten betteln gehen, wo es mehr half Neben als Almosen gab und wir froh waren, wenn wir ein Nachtlager in irgend einer Schenke fanden. Aber auch mitleidige Menschen fanden wir, welche ihr bißchen Armut willig mit uns teilten. Was konnte man uns jedoch geben, herrschte doch eine fürchterliche Hungersnot im Lande! So ging es, wenn auch langsam, dennoch vorwärts, bis eines Tages die Mutter in eine heftige, ansteckende Krankheit verfiel, welche sehr gefährlich wurde. Man wies uns mitleidig ab und nirgend gab es ein Obdach, denn entsetzt schloß man die Thüren vor uns zu, wenn man die Krankheit der Mutter sah. Der Abend war bereits stark hereingebrochen, als wir eines Tages nach Eberwang kamen. Der Sturm heulte und trieb uns den Schnee gleich weißen Nebel ins Gesicht, und meine

Mutter hatte keine Kraft mehr zum Gehen, sondern konnte von mir nur mühsam mit einhergeschleppt werden. Und nirgend fanden wir Unterkunft und überall schloß man die Thüren vor uns, und selbst mit Hundstöße man uns hegen, wenn wir stehend nicht weiter wollten. Die Angst vor der Krankheit hatte die Herzen der Menschen hart gemacht. Und immer wieder tobte der Sturm und immer größer wurde unser Elend, und in meinem Herzen war so finstere Nacht wie ringsumher. Die Thränen, die mir aus den Augen liefen, getrieben zu Eis, und zu allem Gräßlichen lagte die Mutter wild auf in ihren Fieberphantasien. Das ganze Dorf waren wir schon durch, und überall wurden wir davon gejagt und ringsumher gähnte uns die Einsamkeit mit ihrem Schnee und kalten Sturm entgegen. Da fiel ich auf die Knie, um mein letztes Gebet zu verrichten; dann wollte ich mich mit der Mutter zur ewigen Ruhe niederlegen und zudecken lassen von dem weißen Leichentuche des Schnees, unter dem es bald zu Erde gehen sollte mit uns beiden. Wie ich so Rechte und jammerte zu dem Herrn über Tod und Leben, drang plötzlich aus den Fenstern eines nahen Hauses Lichtschein zu uns herüber. Da gab die Bergweiselung mir neue Kraft, und noch einen letzten Versuch wollte ich wagen, schlug auch dieser fehl, so wollte ich mich mit der Mutter sodann hinterlegen zum Ersticken. Endlich standen wir vor dem Hause, aus dem wir das Licht hatten schimmern sehen, und noch fäher, als ich an die Hausthür pochte, klopfte mir das Herz in meiner Brust. Als sie sich öffnete, erschienen eure Eltern mit Licht an

derselben. Auch nun wollte ich jammern und wehklagen und um Erbarmen flehen, doch ich brachte vor Kälte kaum einige Worte hervor, und nur auf die kranke Mutter konnte ich deuten, die zu allem Elende laut aufschrie in ihrem Fieber. Nur einen Augenblick sahen sich eure Eltern in die Augen, in welchen es zu leuchten begann, daß ich vermeinte, die ewigen Himmelslichter zu sehen, und ohne etwas zu sagen, ergriffen sie die kranke und trugen sie ins Haus und betteten sie in einem freundlichen Zimmer in einem Bette, daß eine Kaiserin hätte darin schlafen können. Während ich dann mit Tränen und Speise gelabt wurde und eure Mutter für die meine sorgte, mußte ein Knecht nach der nahen Stadt zu dem Doktor fahren. Schwere wollte die Krankheit weichen und wochenlang genoh die Arme die sorgsamste Pflege von euren Eltern; endlich wurde sie aber doch gesund. Wir hatten edle, herzensgute Menschen gefunden! Da kurz vorher der Dorfjude gestorben war, sorgte mir euer Vater hundert Gulden zum Ansfange des Hausiergeschäfts, indem er mir auch noch die Erlaubnis dazu verschaffte. So waren ich und meine Mutter glücklich erlöst von aller Noth, denn auf dem Gelde eures Vaters ruhete Segen, und es ging rasch vorwärts bei mir. Als ich später heiratete und mich im nächsten Städtchen ansiedelte, fand ich durch all die vielen Jahre, wenn ich beim Hausieren nach Eberwang kam, gastliche Aufnahme in diesem Hause. Und nun ruhen sie dort drüben auf dem Friedhofe, eure guten Eltern, und ich kann ihnen nicht mehr dafür danken, was sie an mir und

meiner armen Mutter einst gethan! Wolte Gott, Mainhofer, daß ich es an Euch vergelten könnte!“ — Bald darauf wurde Brunini von Auguste in das nette Bodenstübchen geführt, wo er in früheren Jahren so oft sein Nachtquartier gehabt. Wie das schöne Mädchen dann so vor ihm stand, ruhten seine Augen mit inniger Teilnahme auf demselben. Welch ein frohliches Kind war Auguste ehemals gewesen, das er oft auf seinen Armen umhergetragen hatte! In wie ernst und traurig war sie nun zu schauen, wenn auch von holder Lieblichkeit. Mit bebender Stimme begann er dann, indem er seine Hand auf das blonde Haar des Mädchens legte: „So wie ich jetzt die Hand auf dieses teure Haupt lege, so soll der Segen des armen alten Mannes dich führen zu Wohlergehen und stillen Frieden! Das gebe Gott der Herr! Amen!“ Gerührt reichte Auguste ihm die Hand, und mit einem „Gute Nacht!“ verließ sie still das Zimmer. — So stand Brunini nach Jahren des Glanzes und Reichthums wieder in demselben Raume, in dem er früher so oft gewohnt. Gar vieles führte da auf ihn ein, und Lust und Leid vergangener Zeiten wogten in seiner Brust heftig auf und nieder. Dann trat er an das Fenster, und dasselbe selbe öffnete, blickte er lange tief hinein in die helle Mondnacht.



### Bekanntmachung.

Die Räumung der zu beiden Schulhäusern gehörenden Abtrittgruben wird heute **Sonnabend** abends 9 Uhr im **Gasthof zum Anker** auf die Zeit bis zum **31. März 1895** an den Meistbietenden getrennt vergeben. Bedingungen sind bei dem Unterzeichneten vorher einzusehen. **Brettnig, 13. Juli 1894.**

**Ad. Pechel.**  
Vorl. des Schulvorstands.

### Bekanntmachung.

Während der Dauer der Gerichtsferien, vom **15. Juli** bis zum **15. September**, werden in Sachen der streitigen Gerichtsbarkeit, außer in den vom Gesetze bezeichneten Ferienfällen keine Termine abgehalten und keine Entscheidungen erlassen und in Sachen der nicht streitigen Rechtspflege, als Hypotheken, Nachlaß, Vormundschaftsachen u. s. w., nur solche Geschäfte besorgt, an deren alsbaldiger Erledigung die Beteiligten ein Interesse haben. Die **Gerichtsschreiberei** und die **Kasse** des unterzeichneten königlichen Amtsgerichtes sind während der Gerichtsferien nur in den **Vormittagsstunden**, nachmittags dagegen nur für dringliche, keinen Aufschub gestattende Angelegenheiten geöffnet. **Pulsnitz, am 13. Juli 1894.**

**Königliches Amtsgericht.**  
Weise.

### Gasthof zur Klinke.

Morgen **Sonntag**, als den 15. Juli halte ich mein diesjähriges

### Vogelschießen,

verbunden mit **Garten-Konzert** und darauffolgender starkbesetzter **Ballmusik**, ab, gegeben vom Großröhrsdorfer Musikchor (**Albin Schäfer**).

Mit nur guten Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet hierzu ganz ergebenst ein **Adolf Beeg.**

NB. Für **Karussellbelustigung** ist Sorge getragen.

**Montag**

### Konzert.

### Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen **Sonntag** öffentliche

### Ballmusik mit Damen-Engagement,

wozu ergebenst einladet

Anfang 4 Uhr.

**Hermann Grobe.**

Bester

### Stettiner Cement

ist wieder angekommen und empfiehlt billigt

**A. Ahmann,**  
Niederlagen Bahnhof Großröhrsdorf.

## Zur billigen 13,

Größtes

## Spezial-Geschäft von Dresden

für

## Herren- u. Knaben-Garderobe

empfehlen

Knaben-Paletots	von 2 $\frac{1}{2}$ bis 28 M.
Herren-	von 10 bis 20 "
Knaben-Anzüge	von 4 $\frac{1}{2}$ bis 9 "
Herren-	von 12 bis 15 "
Hosen	von 3 bis 15 "
Schlafrocke	von 10 bis 25 "
Joppen	von 4 bis 12 "

Jeder fremde Reisende wolle, ehe er seine Einkäufe in der Residenz befragt, sich meine großen, sehenswerten Schaufenster ansehen, wo jedes Stück bereitwilligst herausverkauft wird.

**Billige 13. Annen-Strasse. Billige 13.**

**Hermann Paul Wolff.**



## Deutsches Haus.

Morgen **Sonntag** zur öffentlichen

### Ballmusik mit Damen-Engagement,

wobei mit Kaffee und Kuchen, sowie ff. Münchner und anderen Bieren bestens aufwarten wird, ladet ergebenst ein **Otto Hausc.**

Anfang 5 Uhr.

## Geschäfts-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum von Brettnig und Umgegend die ganz ergebenste Mitteilung, daß ich mich im hiesigen Orte bei Herrn Musiker **A. Friedrich Nr. 106** als

### Schneider

niedergelassen habe und mich zu allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten bestens empfehle. Für tadellosen Sitz garantiere ich, gleichzeitig sichere reelle Bedienung zu. Insbesondere außerdem es mir noch angelegen sein lasse, die möglichst billigsten Preise zu stellen, bitte ich, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Große Musterkollektion von **in- und ausländischen Stoffen.**

Alle, die den Stoff von mir beziehen, erhalten bei gleichbarer Bezahlung des Anzugs **3 Mark** Rabatt.

Dochachtungsvoll  
**Friedrich Schotte,**  
Schneidermstr.

### Homöopathischer Verein.

**Sonnabend** den 14. d. M. abends 8 Uhr Vortrag.

### Verein Einigkeit

Hauswalde und Brettnig.

Heute **Sonnabend** den 14. Juli

### Hauptversammlung

abends 9 Uhr. Eine Stunde früher Ausschussführung in der goldenen Sonne. Das Erscheinen der Mitglieder wird dringend gewünscht.

### Turnverein.

Der Turnverein „Jahn“ in Nadeberg bezieht am **26. August** seine Fahnenweihe; zu dieser Festlichkeit hat unser Verein Einladung erhalten. Mitglieder, welche sich beteiligen wollen, haben sich bis mit dem 15. d. M. beim Turnwart **Pegold** anzumelden.

### Färber- und Drucker-Verein.

Morgen **Sonntag** den 15. d. M. Partie nach dem Schwedenstein. Nachmittags punkt 2 Uhr Abmarsch vom Vereinslokal (Gasthof zur Rose). Die Mitglieder und deren Frauen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. **A. Schölzel,** Vorsteher.

### H. H.

**Sonntag** den 15. Juli nachm. 5 Uhr Wanderversammlung in Frankenthal (Gasthof zum Erbgericht). Vortrag. Abmarsch erfolgt punkt 4 Uhr vom Gasthof zum Löwen aus. Um starke Beteiligung ersucht **D. B.**

### Tricothemden

für Radfahrer, sowie grauen Stoff zu **Radfahrer-Anzügen** hält auf Lager und empfiehlt zu billigen Preisen

**Reinh. Boden,**  
Großröhrsdorf, Dammstraße.

### Wettergläser

empfehlen in großer Auswahl **Fridolin Boden,** Großröhrsdorf.

2 zuverlässige

### Weber

finden sofort dauernde, gutlohnende Arbeit bei **F. C. Schurig,**

Großröhrsdorf, Bahnhofstraße.

Ein Paar Schuhe in 1 Padet sind gefunden worden. Abzuholen in Nr. 122.

### Ober-Rammenau.

Morgen **Sonntag:**

### Schinken- u. Wurstauschieben

wozu ergebenst einladet **Nittsche.**

NB. Heute **Sonnabend** von nachm. 6 Uhr

Fleisch, Blut u. Grütgewurst. **D. B.**

Frisch eingetroffene

### Speiseleinol

empfehlen **G. Könia.**

### Glücklich geheilt!

Ein Hypochonder, der seit Jahren schon über gar nichts mehr gelacht, An dem die Kunst berühmter Aerzte total Fiasco schon gemacht, Der kam durch Zufall eines Tages in Dresdens „Gold-Eins“-Magazin. Alwo er durch die Prachtgewänder zuerst ganz kosterniert erschien; Doch als die Preise er vernommen, Da fing der Mann zu lachen an, Gebrochen war mit einem Schlage Der Schmermt jahrelanger Bann.

### Jetzt im Ausverkauf:

Herren-Paletots nur 0,1 M. 7 an, Herren-Paletots, prima nur von M. 14 an, Havelock und Mäntel nur von M. 11 an, Herren-Anzüge nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1,25 an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an, Herren-Jaquettes nur von M. 5 an, Burschen-Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge nur von M. 6,50 an, Konfirmanden-Anzüge, prima nur von M. 10 an.

**Billigste und reellste Einkaufsquelle**  
Dresdens.

### Goldene Eins

1. und 2. 1 Schloss-Strasse 1. und 2. Etage. **Ede Altmarkt.**

**Frach-Verleih-Institut.**

### Bergkeller Großröhrsdorf.

Morgen **Sonntag** starkbesetzte **Ballmusik** wozu freundlichst einladet **A. Franke.**

Eine **Oberhube**, an der Straße gelegen, ist am 1. Okt. in Brettnig zu vermieten. **Schotte** sagt die Exped. d. Bl.

### Photograph. Aufnahmen

bewirkt jederzeit **Fridolin Boden,** Großröhrsdorf.

Elegante Saccoanzüge v. 15-65 M.

Elegante Paletots v. 12-45 M.

Elegante Havelocks v. 12-60 M.

Elegante Rock-Anzüge v. 25-65 M.

Hosen

v. 3-20 M.

Nach Maß zu den gleichen Preisen.

Dresdner Konkurrenz-Gesellschaft

# Brückner & Co.

Moritzstrasse Dresden I. Etage Ecke Neumarkt.

Burschen-Anzüge

10-40 M.

Burschen-Mäntel

12-40 M.

Knaben-Anzüge

3-20 M.

Knaben-Mäntel

4-20 M.

Kellner-Anzüge

18-40 M.

Knaben-Hosen

2-7 M.





Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Sprichwörter.

Wasser das Kind weinet, denn die Eltern.

Wenn das Auge hinreicht, muß man nicht die Hand branden.

Gott gibt den Vögeln Futter, aber sie müssen danach fliegen.

Ein See, den man von allen Seiten dümmt, zerbricht das Ufer.

Nehre auf Nehre gibt auch Brot.

Wo Bienen sind, da ist auch Honig.

In Fesseln.

Roman von E. Vollbrecht.

(Klosterarzt verboten.)

(Fortsetzung.)  
 Sie war einige Zeit außer Stande, zu sprechen. Das Rütteln ihrer Lippen verrät ihre innere Bewegung. Aber sie kämpfte ihren Schmerz bald nieder. Anselm sagte mir, daß wir nicht gemeinsam speisen werden. Ist dies wahr, Clemens?

Er neigte beständig den Kopf. — Ich liebe die Einsamkeit. Meine Anwesenheit würde Dir wenig Unterhaltung bieten. Ich glaube vielmehr, Du gewinnst durch die gänzliche Unabhängigkeit, die ich Dir und mir wahre. Du hast doch in Kammermädchen engagiert und mitgebracht? Dennoch trotz die Oberlippe auf. Ihre starken, kräftig hervortretenden Brauen zogen sich zusammen. Die That-  
 sache, daß Du mir erlaubtest, eine Rolle für meinen speziellen Dienst anzunehmen, kann mich doch nicht über den Mangel einer ebenbürtigen Gesellschaft hinwegtäuschen. Warum hast Du mich nicht im Pensionat gelassen, wo man mich liebt, wenn meine Anwesenheit hier Dir eine Last ist?



Der Kiebling. Nach dem Gemälde von B. von Koesen.

etwas vornübergebeugt — Hildegard zart und knospenhaft, mit vor Erregung bebenden Gliedern.

Warum ich Dich hierher berief? — Weil Papawies in seinem letzten Willen so angeordnet hat — und — ich hätte auch das hohe Kostgeld in dem teuren Pensionat für Dich ferner nicht erlegen können. Er hatte die letzten Worte mit rücksichtsloser Erbitterung gesprochen. Hildegard stieß einen Aufschrei der Ungläubigkeit und Ueberwindung aus. Sie hätte gern an einen Scherz geglaubt, wäre Clemens des Scherzes nur fähig gewesen. Allein dies war niemals seine Sache. Angstvoll, zweisehend suchte sie seine Augen. Er war unfähig, ihrem Blick zu begegnen, und wendete sich ab. Wir sind sehr arm. Eine Kammerjungfer ist der einzige Luxus, den ich Dir gestatten kann.

Noch immer stand sie ihm sprachlos gegenüber. Vieles, was sie in der letzten Zeit befreundet hatte, ward ihr jetzt deutlich. Darum also hatte die Vorsteherin ihr manche langweilige Abhandlung über

Sie standen sich gegenüber. Er, hoch und schlank, den seinen Kopf



das Sparen gehalten, und daher nahmen wohl die mitleidigen Blicke ihrer Lieblingslehrerin ihren Ursprung, mit welchen dieselbe ihre Phantasiegebilde von Pracht und Herrlichkeit anhörte, die sie vor ihr so gern in Worte kleidete. . . . Gleich nach Papas Tode hatte Clemens ihr Taschengeld in empfindlicher Weise beschränkt, und manchen Wunsch, den sie in ihren spärlichen Briefen gegen ihn ausgesprochen, schlug er ihr ab, „weil es zu viel Geld koste“ . . . O — sie kannte ihre Leute. Sie glaubte von alledem kein Wort. Papa hatte niemals vom Sparen gesprochen. Lächerlich! Waren nicht sie und Clemens Besitzer des Bärensteins? Und lag da unten neben dem Schloßberg nicht der große Meierhof mit seinen Ähren, Wiesen, Feldern und der Brennerei? Nein, sie glaubte von dem allen kein Wort. Clemens war noch ganz derselbe wie ehemals. Er hörte sie und fand ein Vergnügen darin, sie zu ängstigen. Aber sie glaubte ihm nicht, o nein, kein Wort!

Sie warf den Kopf mit dem ganzen Selbstbewußtsein ihrer sieben Jahre zurück und wendete sich zum Gehen.

„Gute Nacht!“ sagte sie möglichst gleichgültig.

„Schlafe wohl!“ erwiderte er ernst. Dann fiel die schwere Thür hinter ihr ins Schloß. Ein feinstaltiger Lustzug fuhr ihr entgegen. Das Thor nach dem Schloßhof stand offen. Die Laterne schwanke hin und her und warf ihre zitternden Lichtbüschel über die fahlen Wände und auf den unteren Teil der Treppe, welche das junge Mädchen fröstelnd emporstieg.

Ueber einen breiten, mit Ahnenbildern behängten Korridor, von welchem zwei schmale Gänge nach den entgegengesetzten Flügeln des Schlosses führten, erreichte sie ihr Zimmer. Dasselbe bot, verglichen mit dem düsternen und traurigen Raum, in welchem sie ihren Stiefbruder zurückgelassen hatte, einen sehr freundlichen Anblick. Die Vorhänge waren geschlossen. Die mit einem rosa Gazejalousie bedeckte Lampe verbreitete ein mildes Licht über den zierlich gedeckten Theetisch, vor welchem sich Hildegard in dem ihr zurechtgehobenen weiten Armstuhl sofort niederließ. Während sie mit gutem Appetit den bereitstehenden Speisen zusprach, entging ihr die gefühlvoll zur Schau gestellte Verstimmung der sie bedienenden Koste nicht. Allein sie beschloß, heute keine teilnehmende Frage zu stellen, sondern sich mit dem zu begnügen, was ihr selbst das Herz beschwerte. Sie ignorierte daher Mariens Seufzer und legte sich bald schlafen. Als sie dann tief in die weichen Kissen des Himmelbettes versank und Marie die schweren, an mandarin Stellen zerklüfteten Damastgardinen zusammenzog, kam das Gefühl des Daseins über sie. Sie faltete die Hände über der Brust, und mit dem Gedanken an den guten Papa und der sicheren Ueberzeugung, daß sein Geist ihr nahe sei, schlief sie ein.

2.

„Ja, ja — es geschieht wunderliche Dinge. — Das arme junge M., thut mir leid.“

„Wenn das der alte gnädige Herr erlebt hätte — solch ein Empfang! — Das kann ich Ihnen sagen, Anselm — mir gefällt es schon lange nicht mehr hier auf dem wüsten Schloß. — Wenn meine Frau nicht wäre mit ihrer dummen Anhänglichkeit — ich — ich selbst!“

„Sie suchten das Weite. — Ja, ja — die Matten verlassen das sinkende Schiff.“

„Na — mich mit einer Matte zu vergleichen, das ist denn doch nicht passend, Anselm. Und was das sinkende Schiff betrifft, so werden wir es wohl in nicht langer Zeit verlassen müssen — das ist es auch, was ich meiner Alten immer sage.“

Anselm murmelte etwas unverständliches und trat einige Schritte zurück, um der Wasserflut zu entgehen, welche Lorenz aus einem Eimer über das Lederdach des Wagens goß. Es war am frühen Morgen, und der Kutcher ließ es sich eben angelegen sein, denselben von allen Spuren zu reinigen, die er bei der gestrigen Fahrt davon getragen. Er hatte die Armele seines Hemdes hoch aufgewickelt und waltete seines Amtes mit einer riesigen Beschleunigung des klaren Wassers, welches dem großen Maul eines feineren Pöwenkopfes zur Seite des Thores entfloß und von einer Müchelschale aufgefangen ward. Vor dem gebadeten Wagen bildeten sich kleine Bäche, die in allerhand Schlangengewindungen den Fahrweg hinabführten.

Der Kammerdiener Anselm liebte es, die Morgenfrische zu genießen und mit seinem ihm untergeordneten Kollegen einige herablassende Worte zu wechseln. Er war der älteste Diener im Hause und seiner Herrschaft treu ergeben. Als der alte Graf noch lebte, hatte er seine vielen Mußestunden mit Lesen verbracht. Der General, der ihn zuweilen in der Bibliothek angetroffen, nannte ihn deshalb scherzweise den „Archivar“, und Anselm war sehr stolz auf diesen Titel und gewöhnte sich dementsprechend eine gewählte Redeweise an.

„Donnerwetter! Wer ist denn das?“ Lorenz stand auf dem Dach seines Wagens und frohrtierte dasselbe mit einem großen Lappen. Von seinem erhabenen Standpunkt konnte er ein gutes Stück des herabführenden Weges übersehen, auf welchem sich, vor-

sichtig das rieselnde Wasser überfließend, ein Fremder näherte. Anselm vergaß, dem Kutcher die übliche Angelegenheit des Plüschens zu verweisen — wie oft hatte er dies nicht schon vergebens gethan! Mit Spannung sah er auch dem Herannahenden entgegen, von welchem zuerst der hohe Cylinder und allmählich die in einem olivenfarbenen Ueberzieher gehüllte Gestalt in ihrer ganzen ansehnlichen Länge sichtbar ward. — Ein Fremder! — Was führte ihn hierher? — Sollte er kommen, um unbezahlte Rechnungen zu präsentieren? Das Ansilj des Kammerdieners nahm unverzüglich den Ausdruck stolzer Abweisung an. Kühl erwiderte er den artigen Gruß des Fremden, während er sich abwendete, um im Innern des Schlosses zu verschwinden. Allein jener hatte ihn in zwei Sprüngen erreicht, und indem er seine Hand auf des Kammerdieners Arm legte, rief er mit einem etwas freischendenden Organ: „Hören Sie, mein Vetter! Können Sie mir nicht sagen, ob der Herr Graf schon zu sprechen ist?“

Anselm warf dem Sprechenden einen keineswegs freundlichen Blick zu. Mit der Anrede „mein Vetter“ hatte jener sich durchaus nicht in seine Gunst eingeschmeichelt. Er, der Kammerdiener und Haushofmeister des Grafen Föhl, war durchaus nicht jedermanns „Vetter“. Er maß den Angekommenen mit Kennerblicken und regelte danach sein Verhalten gegen ihn. Derselbe war ein Mann in den mittleren Jahren. Sein blaßes, längliches Gesicht war durch einen von einer Schläse zur anderen reichenden Backenbart eingefaßt, der im Verein mit der hart hervorsteckenden, sehr beweglichen Kinnlade dem Ansilj etwas offenerartiges verlieh. Er hatte unruhige braune Spionaugen und mangelhafte Zähne. Sein Anzug war anständig, ohne Eleganz. Er trug glänzende schwarze Handschuhe und roch nach schlechten Zigarren.

„Also — kann ich den Herrn Grafen sprechen? — Hat er schon ausgehollt?“

„Ausgehollt? — Da müßten Sie früher anfragen,“ entgegnete Anselm geringschätzig.

„Na also — das ist ja schön. So melden Sie mich, mein Vetter. — Agent Müller. — Da, meine Karte.“ — Herr Müller hatte ein Notizbuch herausgehoben und überreichte dem Kammerdiener seine Karte. Anselm stand ihm unwillkürlich gegenüber. Er ahnte nichts gutes von dem Besuch dieses Eindringlings, und dieser erriet mit der ihm angebornen List die Bedenken des treuen Dieners.

„Melden Sie mich nur,“ rief er angelegentlich, indem er mit ruhiger auf dem Plaisier der Einfahrt hin- und herließ. „Mein Geschäft ist dringend und von sehr großem Vortheil für Ihren Herrn Grafen.“

Anselms Gesicht hellte sich ein wenig auf. Er verbogte sich leicht und schritt die zwei Stufen hinauf, die zur Bibliothekstür führten, hinter welcher er verhielt.

Vor geraumer Zeit schon hatte Anselm seinem Herrn das Frühstück serviert. Dabei war es ihm gefallt, einige, die häuslichen Angelegenheiten beruhigende Fragen zu stellen. Danach hatte Clemens sich in seine Studien vertieft, die sich hauptsächlich auf Geographie und Naturwissenschaft bezogen. Es war sein geheimer Wunsch, sich einmal als Missionär der Menschheit nützlich zu erweisen. Eben hatte er eine hohe Leiter erklütert, um aus dem oberen Fach eines Schrankes einen Folianten herbeizuholen, als Anselm eintrat und ihm des Agenten Karte hinausreichte.

„Der Herr behauptet, den Herrn Grafen dringend sprechen zu müssen.“

Clemens erbleichte. Er wußte, was „diese Herren“, die ihn dringend zu sprechen wünschten, auf dem Herzen hatten. Seit des Vaters Tod hatten sie ihn mit ihren Forderungen, ihren unbezahlten Rechnungen an den Rand der Verzweiflung gebracht. Welkremd, ganz unvertraut mit geschäftlichen Verhandlungen, hatte er ihnen Finken über Finken geboten. Er hatte sein möglichstes gethan, bezahlet, so lange er es vermochte und sich nicht selten zu Bitten erniedrigt, um nur Frist zu gewinnen. Der Pacht für den Meierhof war auf Jahre hinaus verpfändet. Nur eine kleine unantastbare Rente gab die Mittel her zu seinem und Hildegards Unterhalt. Für den Tisch sorgte zum Teil Anselm, der fleißig der Jagd oblag, und manch heimliches Geschenk kam vom Meierhof in die Küche. Er hatte davon keine Ahnung und hätte dergleichen auch schände zurückgewiesen. Ging er doch dem Pächter aus dem Wege, soviel er konnte; denn der brave Mann hatte seinem Vater, der es mit dergleichen leider zu leicht genommen, gar oft in Geldverlegenheiten beigehtanden.

„Ein Herr?“ fragte er, von der Leiter herabsteigend.

„Ja, er sieht ganz anständig aus und behauptet, er habe dem Herrn Grafen etwas angenehmes mitzuteilen.“

„Laß ihn eintreten.“

Mit kummervoller Miene ließ sich der junge Schloßherr vor seinem Schreibtisch nieder. Er glaubte nicht an die optimistische Verkündigung des Angemeldeten.

„Ergebenster Diener, Herr Graf.“

Clemens hatte den Gruß des Agenten leicht erwidert und zeigte



mit einladender Handbewegung nach einem in seiner Nähe stehenden Stuhl, auf welchem Herr Müller links Platz nahm.

„Ihre Forderungen? — Sie wünschen?“  
„Forderungen?! — Wünsche?! — O, Herr Graf, wie sehr irren Sie ab von der tatsächlichen Veranlassung meines Erscheinens vor Ihnen. Es ist lediglich eine Anfrage, möglicherweise ein Angebot, welches ich im Auftrage anderer an Sie stellen möchte.“

„Ich bitte Sie, sich näher erklären zu wollen.“ Herr Müller räusperte sich ein wenig und begann dann etwas stockend: „Wir — diejenigen nämlich, welche mich hierher sandten und ich — setzen voraus — daß Sie, Herr Graf, dies Schloß mit allen seinen stehenden und liegenden Gründen zu veräußern gedenken.“

Herr Müller brach plötzlich ab, denn der Graf war aufgesprungen.

„Verkaufen?! — Ich unser Schloß verkaufen?! Wer sagt dies?!“

„So geht das Geschäft.“ entgegnete der Agent beiseite und setzte, plötzlich in einen vertraulichen Ton übergehend, der Clemens veranlaßte, abwehrend die Schultern zusammenzuziehen, angelegentlich hinzu: „Vielmehr, seien wir aufrichtig, Herr Graf, Sie werden dies Schloß verkaufen müssen, um allen jenen Verpflichtungen gerecht zu werden, die Sie als Nachfolger ihres Vaters übernommen haben.“

Der Graf zuckte zusammen. Alles Blut war aus seinem Antlitz gewichen.

Seine Hand griff nach dem Herzen, als fühle er dort einen körperlichen Schmerz. — Wie?! — So war sein Elend schon in aller Mund?!“

„Sie irren. Mein Eigentum ist mir nicht feil.“ rief er rauh hervor.

Herr Müller verbeugte sich zum Zeichen, daß er vernommen habe, doch schien er die Unterredung nach keineswegs als beendet zu betrachten, sondern entgegen mit Nachdruck: „Und wäre nicht dies gerade der richtige Ausweg aus dem Labyrinth von Unannehmlichkeiten, in welchen Sie sich befinden, Herr Graf?“

„Ich weiß nicht, woher Sie das Recht leiten, meine delikatesen Angelegenheiten zu berühren,“ brauste Clemens auf. „Ein für allemal erkläre ich Ihnen: Ihr Vorschlag ist für mich ganz unausführbar.“

„Gehatten Sie mir wenigstens, mich näher zu erklären, Herr Graf. Einige reiche Großindustrielle wünschen Ihr Besitztum zu erwerben. Es kostet sie dazu nicht dies alte Ritterichloß, vielmehr das Flößchen unten mit seinem starken Gefälle, die nahen Kohlenwerke, die billigen Arbeitskräfte der Umgegend sind die Faktoren, welche einem industriellen Unternehmen zum Gedeihen verhelfen müßten.“

Clemens war mit unruhigen Schritten von einem Ende des weiten Gemachs zum anderen gegangen und wieder zurück, während

er widerstrebend und doch sehr aufmerksam der Rede des Agenten lauschte. Niemals war ihm in den Sinn gekommen, daß der Varenstein noch einen anderen Nutzen bieten könne, als das bisherige Ertragnis seiner Felder.

„Es beabsichtigen diese Herren demnach, hier eine Fabrik zu bauen?“ fragte er mit Anteil.

„So ist es. Und sie verpflichten sich zur Begleichung Ihrer sämtlichen Passiven und bieten Ihnen einen ansehnlichen Teil vom Reingewinn, Herr Graf!“

Clemens war in eine der tiefen Jensternischen getreten. Ihm dünkte, es sei vor seinen Augen ein Schleier zerrissen. Er sah sich befreit, erlöst von den peinigenden Sorgen der letzten Jahre.

Die Welt öffnete sich ihm. Ohne einen Makel auf seinem Namen konnte er seine Straße ziehen — da —

„Nein — nein — es ist unmöglich.“ Er hatte es gedacht, und der Gedanke war zum Worte geworden.

Der schlau Agent hatte seine Sache schon gewonnen gewöhnt. Der innere Kampf des Grafen entging ihm nicht. Er hatte die eingetretene Pause nicht abzukürzen versucht, sondern scheinbar sehr angelegentlich die grotesken Schatten beobachtet, welche die schwankenden Eheiranten draußen auf die Tafelung des Fußbodens warfen. Jetzt schrak er zusammen.

„Unmöglich? Warum unmöglich, Herr Graf?“

„Weil ein Vermächtnis meines Vaters meiner Stiefschwester den Mißbesitz des Schlosses zuspricht.“

Der Agent sah staunend auf in das Antlitz des Sprechenden, das in diesem Augenblick den Ausdruck völliger Hoffnungslosigkeit anwies.

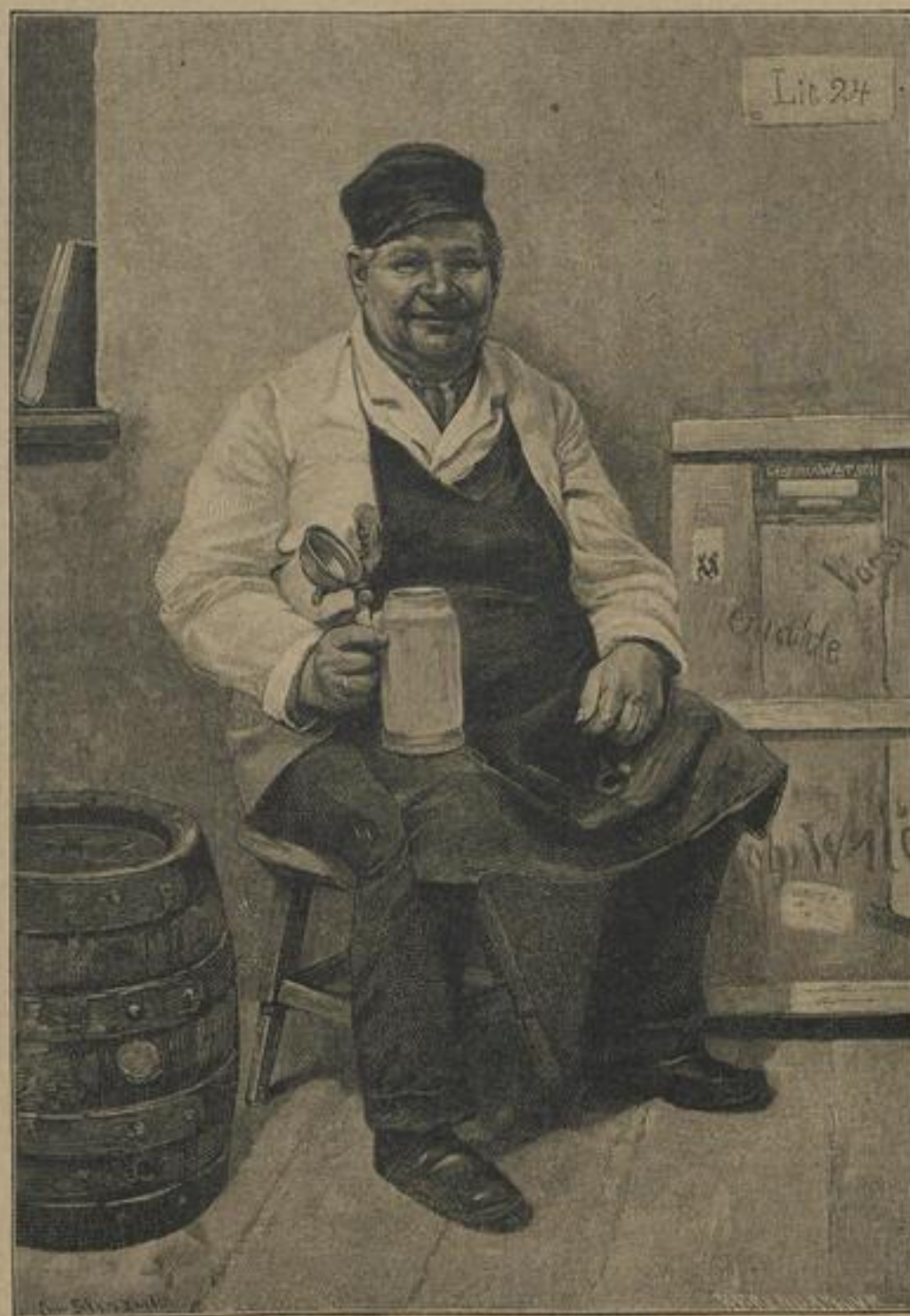
„Und dies sollte der Grund sein? Die Komtesse wird einwilligen, sobald sie den günstigen Sachverhalt kennen lernt, und in sie minderjährig, so wird ihr Vormund in derselben Weise für sie entscheiden.“

„Sie irren. Der Vormund meiner Schwester bin ich selbst, doch habe ich keineswegs das Recht der freien Verfügung. Nach meines Vaters ausdrücklicher Bestimmung ist der Varenstein bis zu jener Zeit unveräußerlich, wo meine Stiefschwester sich vermählt.“

„Mein Gott, so suchen Sie diesen Zeitpunkt so viel als möglich zu beschleunigen, Herr Graf.“

Auf dem Antlitz des Angeredeten ging eine auffallende Veränderung vor. Er erhob das Haupt und mit ablehnendem Stolz entgegnete er: „Ich bedauere, daß die Ueberraschung über Ihr allerdings sehr vorteilhaft erscheinendes Anerbieten mich zu Mitteilungen hinriß — die besser unausgesprochen geblieben wären.“

(Fortsetzung folgt.)



Im kühlen Hof. Nach dem Gemälde von Ch. Schmutz-Vandij.



Erinnerungen.

Der im Jahre 1868 verstorbene Franzose Pierre Antoine Berruyer war wohl der glänzendste Redner seiner Zeit. In politischen wie in juristischen Dingen half ihm seine eminente Begabung fast regelmäßig zum Siege. Einmal vertraute ihm einer seiner Freunde einen Prozeß an, bei dem die Ehrenfrage und Redlichkeit ebenso wichtig waren, als das persönliche Interesse. Berruyer versprach, mehr aus Freundschaft, denn aus Veris, diese Angelegenheit mit möglichster Sorgfalt zu prüfen; jedoch einige Tage darauf ersuchte ihn der Advokat der Gegenpartei, ihm das Aktenbündel zur Einsichtnahme zu leihen. Das ist so unter Kollegen Gebrauch. Eines Morgens tritt plötzlich der Klient ins Zimmer Berruyers und sagt: „Sie wissen doch, daß es heute ist?“ — „Was?“ fragt dieser zerkürrt. — „Der Termin in meinem Prozesse!“ — „Teufel!“ — „Sie vergaßen die Sache wohl?“ — „Durchaus nicht! Haben Sie einen Vagen?“ — „Ja!“ — „Also vorwärts!“ — „Und die Akten?“ — „Wir finden sie im Sitzungssaal.“ — Im Gerichtssaal wechselte er einen Händedruck mit dem Kollegen und verlangt sein Aktenbündel, das ihm dieser sofort gibt. Er benützt einen freien Moment, die Akten durchzusehen. Seine Gabe löst ihn auf einen Blick die schwache oder starke Seite erfassen. Nachdem er durch den Präsidenten das Wort erhalten, spricht er. Mit bewunderungswürdiger Klarheit entwickelt er juristisch den Fall, und merkt im brillantesten Feuer der improvisierten Rede gar nicht, wie erregt sein Klient in und ihn mit Zeichen und Blicken zu beschwören versucht. Endlich hat er alle Punkte erschöpft und den Gegner zu Boden geschmettert. Mit einer vertraulichen Geste spricht er den Kerkel der Amtströbe zurück, um den Abschluß seiner Rede einzuleiten, da ergreift ihn der zitternde Klient am Arme und flüstert ihm zu: „Sie Unglücks- menschen, Sie haben ja die Sache meines Gegners plaudert!“ Berruyer wirft ihm einen höchst verlässigen Blick zu, läßt sich jedoch fogleich, und richtet an die Richter folgende Worte: „Ich habe noch sehr vieles zu sagen, meine Herren, ich erbitte mir vom Tribunal 5 Minuten Nach.“ Mit großer Bereitwilligkeit gewährt der Präsident zehn Minuten. Berruyer benützt dieselben, das Aktenstück näher anzusehen. Es war dasjenige des Gegenadvokaten, der dasselbe aus Gerührtheit hergegeben hatte. Nicht würde die unheilvolle Verwechslung gut gemacht und nachdem Berruyer wie oben so schnell die eigentlichen Papiere seines Klienten durchgesehen, beginnt er die zweite Hälfte seines Plaidoyers: „Ich habe dem Tribunal mit möglichster Gewissenhaftigkeit alles auseinandergesetzt, was zu Gunsten des Prozeßgegners sprechen könnte. Ich glaube nicht, daß mein ehrenwerter gegnerischer Kollege zu Gunsten seines Klienten noch ein Argument vorbringen könnte, welches ich nicht vorausgesehen. Nunmehr aber u. s. w.“ Und er widerlegte und vernichtete nun Wort für Wort jeden früher vorgebrachten Satz mit unübersehblicher Logik und mit noch größerer Ueberzeugungskraft — er gewann den Prozeß glänzend. Die Richter blieben offenen Mundes sitzen, begabert von dieser gewaltigen Rednergabe; der gegnerische Advokat ward erst jetzt der Verwechslung inne und schlug sich vor die Stirn. Der obliegende Klient aber gelangte zu sonderbaren Anschauungen über die Rechtsüberzeugung der Advokaten, von welcher ihm soeben ein ganz besonderes Beispiel gegeben war.

Nachtisch.

1. Staturaufgabe.



Vorhand wendet bei obigen Karten Eichel-Wenzel, waagt das Grand, findet noch Eichel-Acht und macht Schneider. Wie waren die Karten verteilt und wie der Gang des Spiels?

2. Quadraträstel.

a	a	a	a	a	a	c	c
c	c	c	d	e	e	e	e
o	g	h	h	h	i	i	i
i	i	i	j	j	k	k	k
l	u	u	u	u	u	u	u
p	p	p	r	r	r	r	r
s	s	s	u	u	w	w	w

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß in den waagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. Jmel im Ritzelmeer, 2. Obstar, 3. biblischer Ort, 4. Titel von einem Drama aus der Sturm- und Drangzeit, 5. Kranzflanze der Tropenländer, 6. europäischer Land, 7. preussische Zeitung. — Die Buchstaben in den Quadraten der fett gedruckten Buchstaben bilden noch richtiger Lösung den Namen eines Philosophen.

3. Rästel.

Die Last war groß, die ich einst mußte tragen,  
Woju die Kräfte mir schon längst vertragen.  
Jetzt hab ich leichter, lasse selbst mich tragen  
Zur Schute oder auch zu Festgelagen.  
Und nun, mein Leser, laß mich freundlich fragen:  
Bermagst Du, wer ich bin, mir jetzt zu sagen?

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Wenn gehrt der Jergens Trieben,  
Wer ein heires Leben lebet:  
Wendet ist ihm ungeschicklich,  
Das er hofft, daß er strebet,  
Das er hier nicht auf zu liden;  
Denn sein Schicksal soll verlegen,  
Der ihm auch die Zeit herren,  
Was er will, das muß er wagen.

2. Sage, Wien, Wien, Duft, Venz, Adon, Nizza, Gies. — Parisien. 3. Gabelbaum.

Lustiges.

**In der Sommerfrische.**  
„Sie, Kellnerin, das Schnitzel riecht ja schon!“  
„Nicht schon? Na, schönen S, da ist höchste Zeit, daß es gekostet wird!“

**Kurz und bündig.**  
Reisender: „Erlauben Sie, Herr Meier, wann schlafen Sie denn abends Ihr Gehäst?“  
Meier: „Gewöhnlich um 8 Uhr.“  
Reisender: „Dann treffe ich Sie also morgen bestimmt um 7 Uhr an?“  
Meier: „Rein, morgen schlafte ich schon zu Mittag.“  
Reisender: „Warum? Postzeit oder Todesfall?“  
Meier (ruhig): „Ne, Meite!“



**Wassertur.**  
„Der Krst hat mir empfohlen, ich soll Mineralwasser trinken!“  
„So, und was trinken Sie denn da?“  
„Danziger Goldwasser!“

**Die junge Witwe.**  
Junger Mann: „An der Zeitung stand doch, die Wohnung sei bei einer jungen Witwe zu vermieten, das kann doch nicht hier sein?“  
„Wohi, die junge Witwe bin ich; mein Mann ist erst seit vier Wochen tot!“

**Genane Bezeichnung.**  
Major (beim Ausrichten des Bataillons während auf einen Soldaten des ersten Gliedes (sokrentend): „Zahschworenst, Kreuzdommeuwerker der Mann mit dem Gesicht — sperren Sie sich zurück!“

**Posthaft.**  
„Neder Onkel, was sagst Du zu dem neuen Roman, den ich geschrieben?“  
„Aber, meine Liebe, wie kannst Du denn Bücher schreiben, die Du selbst noch gar nicht lesen darfst?“

**Jung-Amerika.**  
Fred: „Wart Ihr Vater Dich hinaus?“  
Sohn: „Rein, sie selbst.“

Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Berlin W., Steglitzerstr. 55. Verantwortl. Redakteur: Aug. Krebs, Berlin W., Steglitzerstr. 55. Druck von Aug. Krebs, Berlin W., Steglitzerstr. 11.